

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freistündiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frants, halbjährlich 16 Frants, ganzjährlich 32 Frants. Für das Ausland 11 Frants 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bant.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Karageorgevici No. 7—9.

Inserta

Die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Ctms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamgebühren für die 2-spaltige Garnanzzeile ist 2 Frants. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtlicher Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., C. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, M. Dufes Nachf., Max Augenstein & Smerich, Dehner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die polnische Agitation in Deutschland.

Bukarest, den 5. November 1906.

In polnischen Blättern las man dieser Tage eine seltsame Drohung. Wenn die preussische Regierung, so hieß es, sich erlauben werde, die polnischen Agitatoren, Verleger, Redakteure und Versammlungsteilnehmer zu einer Aussprache vor dem Richter zu nötigen, könne sie sehr unangenehme Sachen erleben. „Die polnischen Redakteure und Protestveranstalter werden nämlich höchstwahrscheinlich den hochwürdigsten Herrn Erzbischof Dr. v. Stabilewski als Zeugen dafür anrufen, daß er den deutschen Religionsunterricht für die polnischen Kinder verurteilt und verbietet, und daß das Preußentum ihn gegen seinen Willen mit Gewalt den polnischen Kindern aufdrängt. Und diese Aussage des hochwürdigsten Herrn Erzbischof wird wohl schließlich den Schulgewalttaten des Preußentums ein Ende bereiten.“

Man glaubt sich in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückversetzt, wenn man ein derartiges Dokument polnisch-ultramontanen Größenwahns vor sich sieht. Die Forderung des Staates, daß die Schüler polnischer Nationalität sich der deutschen Unterrichtssprache in allen Unterrichtsfächern zu bedienen haben, sobald die Möglichkeit ausreichender Verständigung gegeben ist, wird als brutaler Gewaltakt gekennzeichnet. Die Urheber dieser Gewaltthaten aber haben sich zähneknirschend zu beugen, sobald der Herr Erzbischof sein sic volo, sic jubeo spricht.

Unter dem milden schlesischen Fürstbischof v. Hohenlohe hatten sich katholische Reformbestrebungen ans Licht gewagt, die darauf ausgingen, durch Einführung der deutschen Kultusprache eine engere Verschmelzung zwischen Katholizismus und Deutschtum herbeizuführen. Durch die unbesonnene Bruchung des Jesuiten Schimonosky wurde diese Saat mit einem Schläge vernichtet. Deutsch gestimmte Geistliche wurden durch den Bischof ihres Amtes entsetzt, ohne daß die Regierung Miene gemacht hätte, sie zu stützen. Ja, sie wurden am Hofe mit Erfolg demagogischer Umtriebe bezichtigt, und auf eine Beschwerde des Bischofs verfügte das preussische Kultusministerium, daß sie den Plan, im katholischen Gottesdienst die Muttersprache einzuführen, auf keine Weise gutheißen könne. Derselbe Unstern hatte über die Verurteilung des westfälischen Junkers Droste Erzbischof von Köln gewaltet. Der dortige Oberpräsident v. Bodelschwingh beklagte die Wahl als „einen der entsetzlichen Mißgriffe, die man je hätte begehen können,“ und dem Kardinal-Staatssekretär Lambruschini in Rom entschlüpfte nach dieser Wahl das Wort: „Ist Ihre Regierung toll?“ Nach dem, was neuerdings über die Vergangenheit des jetzigen Trägers der römisch-katholischen Kirchengewalt in Posen bekannt geworden ist, würde es nicht wundernehmen, wenn die Wahl des

Herrn v. Stablewski in Rom den gleichen Ausruf staunender Bewunderung hervorgerufen hätte. Es handelte sich damals um die Mischehenfrage. Droste-Bischof lehnte sich als Kölner Erzbischof ebensowenig an die staatlichen Vorschriften, wie er als Generalvikar des Bistums Münster getan hatte, er verbot einfach dem ihm unterstellten Klerus, gemischte Ehen einzusegeln, wenn nicht vorher die katholische Kindererziehung ausdrücklich zugesichert wurde. Schließlich verlor die langmütigste aller Regierungen die Geduld, sie schritt zur Verhaftung des auffässigen Kirchenfürsten und internierte ihn in Minden.

Dies geschah Ende November 1837. Ein Vierteljahr später ergriff der 1831 intronisierte Erzbischof Dunin von Posen die Fahne des Aufsturus, die dem zähen westfälischen Fanatiker aus der Hand gerissen worden war. In lecker Ignorierung aller staatlichen Verordnungen erließ er schlanke Weg an seinen Klerus das Verbot, Mischehen ohne das Versprechen ausschließlich katholischer Kindererziehung einzusegeln, obwohl in den ehemals polnischen Distrikten der preussischen Monarchie schon infolge des Friedensstratates von 1768 zwischen den Nachbarnächten Polens und der polnischen Regierung die Gleichberechtigung der Konfessionen in den gemischten Ehen zu Recht bestand. Der Bischof ging so weit, daß er jedem Priester die Amtsentsetzung ankündigte, der es wagen würde, den Gesetzen des Staates zu gehorchen, anstatt denen der Kirche. Herr v. Dunin betrieb sich dabei nicht auf angebliche Beschlüsse des Tridentinischen Konzils, sondern auf bestimmte Bestimmungen des alten kanonischen Rechts, genauer auf das Breve des Papstes Pius VIII. vom 25. März 1830 über die gemischten Ehen, dieses fast beispiellosen Eingriffs der Kurie in die Rechte der Staatsgewalt. Der Erzbischof machte dem Könige von seiner Anordnung an die Geistlichkeit Anzeige. Friedrich Wilhelm III. forberte ihn auf, diese Verfügungen zurückzunehmen. Herr Martin v. Dunin jedoch gefiel es, diese Aufforderung unbeachtet zu lassen. Infolgedessen erklärte dann das preussische Kultusministerium die erzbischöfliche Verordnung für null und nichtig.

Der polnische Klerus trat auf die Seite seines Oberhirten, er erhob einstimmigen Protest gegen die „Gewalttaten des Preußentums“, konnte aber nicht verhindern, daß die Regierung gegen den rebellischen Kirchenfürsten im Juli 1838 den Kriminalprozeß eröffnete. Herr v. Dunin erkannte zwar den bürgerlichen Gerichtshof nicht an, und die polnische Geistlichkeit unterstützte ihn durch Zeugnisverweigerung, das Verfahren aber nahm seinen Verlauf, und am 23. Februar 1839 wurde der hochwürdigste Herr Erzbischof durch das Oberappellationsgericht zu Posen wegen Ueberschreitung der Amtsgewalt zu einer Festungshaft von sechs Monaten und zur Amtsentsetzung verurteilt. Die Publikation dieses Urteils wurde in übelangebrachter Schonung

des auffässigen Hierarchen hinausgeschoben, bis persönliche Verhandlungen mit dem Erzbischof in Berlin jede Öffnung auf Verständigung abschneiden. Auch dann war der König noch schwach genug, dem Kirchenfürsten zu gestatten, seine unfreiwillige halbjährige Muße statt zwischen öden Festungswällen im gastfreundlichen Berlin zuzubringen. Diese Milde mußte um so mehr als Schwäche ausgelegt werden, weil inzwischen der Fürstbischof von Ermland, Andreas Stanislaus v. Hatten und der Bischof Anastasius Sedlag von Kulm sich durch Zirkular-Erlasse an ihre Geistlichen offen auf die Seite des geistlichen Nachhabers von Posen und Gnesen gestellt hatten. Herr Martin v. Dunin glaubte denn auch die Situation richtig zu verstehen, indem er auf seine Spaziergänge „Unter den Linden“ großmütig verzichtete und bei Nacht und Nebel die Residenz verließ. Er lehnte unversehens zu seinen polnischen Penaten zurück und griff eben mit der Hand nach dem geliebten Krummstab, als die Häsher der weltlichen Obrigkeit den hochwürdigsten Herrn Erzbischof verhafteten und nach Kolberg brachten. Nun zeigte sich erst, in welchem Maße das ganze Posenland hinter dem Bischof gestanden hatte. Der Adel konspirierte mit den Jesuiten gegen Preußen. In geheimen Gesellschaften wurde eine hochverräterische Agitation betrieben. Die Schulen hörten auf, Stätten des Unterrichts zu werden. Die Schuljugend veranstaltete preußenfeindliche Demonstrationen.

Diese Lage fand Friedrich Wilhelm IV. bei seiner Thronbesteigung vor. Zu seinen ersten Regierungshandlungen gehörte die Begnadigung des wortbrüchigen polnischen Erzbischofs, er durfte, ohne irgend welche ernstlichen Garantien gegeben zu haben, in seinen bischöflichen Palaß zurückkehren. Die heillosste Epoche preussischer Kirchenpolitik war damit angebrochen, der alte Fanatiker Droste Bischof wurde mit königlichen Huldbeweisen überschüttet, der milde Breslauer Fürstbischof Sedlniczki mußte den Jesuiten das Feld räumen, im preussischen Kultusministerium wurde eine katholische Abteilung eingerichtet, protestantische preussische Soldaten wurden durch den Kriegsminister gezwungen, vor der Hostie niederzufallen. Mehr brauchte der Romantiker auf dem preussischen Throne eigentlich nicht zu tun, um den Ehrentitel zu verdienen, den ihm Windthorst verliehen, nämlich den Namen des „größten Kirchenpolitikers des neunzehnten Jahrhunderts“. Im polnischen Aufstand wurden bald genug dem Monarchen die Früchte seiner Polenpolitik überreicht. Hätte der polnische Klerus damals eine feste Hand zu spüren bekommen, so würde man im Posener Bischofspalais heute vermutlich keine Neigung bekunden, eine Haltung einzunehmen, die mit derjenigen des Herrn Martin v. Dunin eine bedenkliche Ähnlichkeit hat. Die hochwürdige Geistlichkeit, die sich um Herrn v. Stablewski schart, sollte aber nicht vergessen, daß das Preußen von heute nicht mehr das Preußen Friedrich Wilhelms IV. ist.

Genilleton.

Prinz und Schauspielerin.

Aus Berlin trifft eine interessante Nachricht ein: Prinz Joachim Albrecht von Preußen, der zweitgeborene Sohn des kürzlich verstorbenen Prinz-Regenten von Braunschweig und Major im Kaiser Alexander-Garderegiment in Berlin werde sich noch im Laufe der Woche mit der ehemaligen Schauspielerin am Trianonthheater Marie Sulzer verheiraten. Der deutsche Kaiser, der als Chef des Hauses Hohenzollern dem schon seit langem gehegten Plan dieser Verbindung bisher einen scheinbar unbefiegligen Widerstand entgegengesetzt, habe nunmehr die Einwilligung zu dieser Eheschließung gegeben. Die in Berlin von einer Korrespondenz verbreitete Nachricht wird zwar vom Wolffschen Bureau dementiert. Allein die Vorgeschichte dieser angeblichen Prinzenheirat, die zum großen Teil nach Wien spielt, verliert dadurch nichts von ihrem Interesse. Der rasch dementierten Heiratgeschichte des Prinzen Joachim und des Fräuleins Sulzer ist eine ganz romanhafte andere Heiratgeschichte vorhergegangen. Fräulein Sulzer ist im Mai dieses Jahres in London mit dem Angehörigen einer Wiener Adelsfamilie Viktor Josef Freiherrn v. Liebenberg eine Ehe eingegangen. Es war ein sonderbarer Heiratshandel, der dahin ging, daß diese Ehe nur geschlossen würde, um alsbald wieder geschieden werden. Das wäre nach der Berliner Meldung bereits geschehen. Nach unferen in Wien eingezogenen Informationen ist dies jedoch nicht der Fall: danach bestände im Gegenteil die sonderbare Ehe noch rechtlich aufrecht, da der Scheidungsprozeß noch nicht entschieden sei.

Die Geschichte dieser Londoner Heirat, die Fräulein Sulzer zur Baronin Liebenberg machte, ist interessant ge-

nug, um ausführlich erzählt zu werden. Sie begann in Wien in ziemlich mysteriöser Weise. Im Januar d. J. wurde der Wiener Magistratsbeamte Viktor Josef Freiherr v. Liebenberg von einem seiner Bekannten aufgesucht, der ihm erzählte, er sei von einem dritten, einem Chemiker Dr. W., ersucht worden, einen österreichischen Aristokraten namhaft zu machen, der sich zu folgendem Geschäft verstände. Er sollte eine Dame heiraten, sich jedoch verpflichten, sich sogleich wieder scheiden zu lassen. Dafür bekomme er bei der Heirat 15.000 Mark und den gleich hohen Betrag nach durchgeführter Scheidung. Die Hochzeit sollte in London stattfinden und die Reisekosten mit anderen nötigen Ausgaben separat vergütet werden. Baron Liebenberg, ein kleiner Magistratsbeamter in sehr beschränkten Verhältnissen, erklärte, er mochte der Sache näher treten. Für den Fall des Selingens bedang sich der Hochschüler für seine Intervention ein Honorar von 400 Kronen aus, das ihm freigebig zugesagt wurde. Am nächsten Tag schon erfolgte eine Zusammenkunft des Freiherrn mit dem Chemiker Dr. W., der nun seinerseits wieder einen Ingenieur namens D. namhaft machte, der näheres wisse. Der Ingenieur endlich teilte dem Baron mit, daß er nur im Auftrag eines Herrn Lange in Berlin einen für das erwählte Geschäft qualifizierten Oesterreicher von Adel suche. Baron Liebenberg mußte sodann den Nachweis seines Adels erbringen und wurde daraufhin als „Bräutigam“ akzeptiert. Mehr erfuhr er vorläufig nicht. Name und Stand der Braut — es wurde immer nur von der „Dame“ gesprochen — würde er, wie man ihm sagte, in London erfahren. Einige Tage nach dieser Unterredung erhielt Liebenberg von Herrn Lange aus Berlin ein Schreiben, worin ihm dieser mitteilte, er werde nun selbst die Leitung der Angelegenheit in die Hand nehmen.

Es vergingen mehrere Wochen, ohne daß die Beziehungen zwischen den „Bräutigam“ und Herrn Lange wieder aufgenommen wurden. Erst Mitte April kam ein Telegramm an Liebenberg, der aufgefordert wurde, sofort nach Berlin

abzurufen. Hundert Mark wurden als Reisekosten ebenfalls telegraphisch angewiesen. Baron Liebenberg fuhr eiligst nach Berlin und wurde dort auf dem Anhalter Bahnhof von Herrn Lange empfangen. Dieser sprach weiter nichts von Hochzeit, zeigte den Baron einige Sehenswürdigkeiten Berlins und dann gingen beide in ein Reisebureau wo Lange für den Baron eine Tour und Retourkarte nach London löste. Vor der Abreise des, wie man sieht, zu allem bereiten Freiherrn hatten beide noch eine lange Unterredung. Der Baron erhielt nochmals die wichtige Versicherung, daß er seine 30.000 Mark pünktlich erhalten werde, nur müsse er sich auch dazu verpflichten, dafür zu sorgen, daß er vor der alsbaldigen Scheidung dafür Sorge tragen müsse, der schuldige Teil zu werden, das heißt daß er alsbald nach der Hochzeit in einer deutschen Stadt eine beweisbare eheliche Untreue begehen müsse. Dann müsse er auch mindestens vierzehn Tage vor der Hochzeit in London wohnen, da dies das englische Gesetz verlange. Baron Liebenberg erklärte sich zu allem bereit und reiste, mit einem Reisebetrag von 100 Mark in der Tasche, nach London. Namen und Stand der Braut kannte er noch immer nicht.

Baron Liebenberg kam also genügend hochzeitsfreudig in London an und stieg in einem Boardinghouse ab, da seine Mittel ihm keinen Aufwand gestatteten. Am 5. Mai kam Herr Lange in London an, und drei Tage später erfuhr der Baron, daß seine „Braut“ ebenfalls in der englischen Hauptstadt weile. Jetzt ging die Sache sehr rapid vor sich. Am Nachmittag fragten Lange und der Freiherr zum Standesamt, und ersterer meldete die Hochzeit an, die schon für den nächsten Tag um 11 Uhr vormittags angelegt wurde. Hier, also kaum 24 Stunden vor der Trauung, erfuhr der Baron endlich den Namen seiner zukünftigen Gemahlin. Er lautete: Maria Anna Sulzer. Er hatte den Namen nie gehört. Am selben Abend wurde noch ein zweiter Zeuge neben Herrn Lange gefunden, ein gewisser Mr. Ross. Am 11 Uhr am nächsten Tage, den 9. Mai, wurde

Auch ein Jubiläums-Rückblick.

Das Petersburger Blatt „Strana“ brachte anlässlich des Jahrestages des Oktober-Manifestes eine Statistik der politischen Verbrechen, Strafexpeditionen, Raubüberfälle usw. dieses einen Jahres.

Nach dieser Berechnung wurden getötet oder verwundet: 114 Generalgouverneure, Gouverneure, höhere Beamte und Gendarmerieoffiziere; 123 niedere Beamte; 96 Gendarmen und Agenten der Geheimpolizei; 226 Pristaw, Revieraufseher und Urjadnits; 452 Schulente und Landwächter; 750 Soldaten und Kosaken.

Hingerichtet wurden: durch den Strang 215 Personen, durch Pulver und Blei: laut Urteil des „gewöhnlichen“ Kriegsgerichts 341 und laut Urteil des Standgerichts (im Laufe von einhalb Monaten) 221. Von den Strafexpeditionen wurden 741 Personen erschossen.

In dem auf den 30. Oktober folgenden ersten halben Monat wurden 4083 Zivilisten getötet und verwundet — das Ergebnis der Pogroms in 84 Städten. Im November fällt die Zahl auf 774 (darunter kleine Hinrichtung). Im nächsten Monat, dem Dezember, beginnt die Tätigkeit der Strafexpeditionen, und wieder steigt die Zahl auf 4721; es ist die Zeit der Straßenkämpfe in Moskau und revolutionärer Aufstände in 9 Städten, sowie der Pogroms im Gouvernement Jekaterinoslaw. Der Januar zählt 995 Opfer, darunter 279 Hingerichtete (zumeist in den Ostseeprovinzen), der Februar verzeichnet 387 Opfer, darunter 220 Hingerichtete, der März 209, der April 207, darunter 8 Hingerichtete, der Mai 424, darunter 41 Hingerichtete, der Juni 667, darunter 47 Hingerichtete. Im Juni bricht die revolutionäre Bewegung in Polen und den Ostseeprovinzen mit neuer Kraft aus.

Im Juli steigt die Zahl der Getöteten und Verwundeten auf 998, darunter 25 Hingerichtete. In diesem Monat beginnen die Verhaftungen der ehemaligen Reichsdumaabgeordneten. In 52 Fällen wurde offiziell über Unruhen unter den Truppen berichtet. Im August wird der Höhepunkt mit 1743 Toten und Verwundeten erreicht. Hingerichtet wurden in diesem Monat 65 Personen. Gegen Ende August treten die Standgerichte in Aktion. Von den 638 Opfern des September wurden 254 hingerichtet, davon 147 laut Urteil des Standgerichts. In den 16 ersten Tagen des Oktober sind 310 Personen getötet und verwundet worden; die Zahl der Hinrichtungen betrug 106.

Die Gesamtzahl der Getöteten und Verwundeten wird auf 16.992, die der Toten allein auf 7331 beziffert.

Bombenattentate wurden verübt: im Süden 65, im Nordwesten 60, in Polen 33, im Zentrum 31, im Kaukasus 30, in den Residenzen 18 und in Sibirien 2, zusammen 244.

Ungeheuer ist in dem „Verfassungsjahr“ die Zahl der Verbrechen gegen Personen und Eigentum. Verzeichnet sind

1955 Raubüberfälle, wovon 940 auf die Post, und Kassen, Kirchen und verschiedene staatliche Anstalten und 933 auf Privatpersonen entfallen. Obgleich in vielen Fällen die Wertbeträge nicht angegeben sind, wird doch die Summe auf nahezu sieben Millionen Rubel angegeben. Charakteristisch für diese Art der Verbrechen ist, daß sie meist am hellen Tage, von einer größeren Anzahl Personen verübt werden und die Täter meist (d. h. in 1691 Fällen) unentdeckt bleiben. Die strafende Gerichtsbarkeit urteilte bei Raubüberfällen in Polen 409 mal, im Süden 342 mal, im Zentrum 311 mal, im Nordwesten 227 mal, im Kaukasus 132 mal, in den Ostseeprovinzen 130 mal und in den Residenzen 106 mal.

Agrarunruhen werden in 1629 Fällen verzeichnet. Fast die Hälfte davon (756) entfällt auf die zentralen Gouvernements; es folgt der Süden mit 553 Fällen, der Nordwesten mit 161, die Ostseeprovinzen mit 99, der Kaukasus mit 8 und Sibirien mit 6 Fällen.

Ueber Brandstiftungen auf Gütern und in Dörfern wurde in 228 Fällen berichtet.

Die Verkehrswege wurden 74 mal unterbrochen.

Verhaftet wurden 23.741 Personen, darunter 23 ehemalige Mitglieder der Reichsduma.

Der neue Unterrichtsminister.

Rascher, aber auch in weit geringerem Maße als man es vermuten konnte, hat sich die nun schon seit so langer Zeit angekündigte Remaniierung des Cabinetts vollzogen. Der Unterrichtsminister Blabescu, der es in den zwei Jahren seiner Ministerchaft verstanden hatte, sich allgemeine und aufrichtige Antipathien zu erwerben, hat endlich das Ministerfauteuil verlassen, an dem er sich solange Zeit krampfhaft festgehalten hatte, und an seiner Stelle wurde Herr Diffeacu berufen. Mit dem Eintritte des Herrn Diffeacu hat das Cabinet ganz entschieden an Kraft und Autorität gewonnen. Herr Diffeacu ist zwar nicht eigentlich das, was man einen ausgesprochenen Parteipolitiker nennt, aber er ist eine glänzende und sympathische Persönlichkeit, eine hervorragende und beliebte Gestalt unseres öffentlichen Lebens und gleichzeitig ein Mann von Talent, Kenntnissen und brillanter oratorischer Begabung. Mit einem Worte gesagt, er ist das Gegenteil von Herrn Blabescu, und selbst seine kleinen Schwächen, wie z. B. sein allzu prononziertes Griechisch und seine spiritistischen Schullen tragen dazu bei, ihn nur noch sympathischer zu machen. Seine persönliche Ehrenhaftigkeit ist über jeden Zweifel erhaben, und es wird nicht einmal den verbissensten Parteigegnern einfallen, gegen ihn, wie man es seinem Vorgänger gegenüber getan hat, den Vorwurf zu erheben, daß er seine Stellung benütze, um Geschäfte zu machen oder sich überhaupt irgend welche materielle Vorteile zu schaffen. Herr Diffeacu ist einer der gesuchtesten Rechtsanwälte des Landes, und er hat ein großes materielles Opfer gebracht, als er seine überaus einträgliche Praxis aufgab, um ein Portefeuille zu übernehmen.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 4. November 1906.

Tageskalender. Dienstag, 6. November. Rath.: Leonhard, Prot.: Leonhard, Orthodox: Aetha.

S. M. der König über die Gewerbetätigkeit der Mazedonier. Das Organ der hiesigen Mazedonier, „Românul de la Pind“ schreibt: Als vor 3 Wochen S. M. der König den mazedonischen Pabillon zu besuchen geruhte, blieb er lange Zeit bei den in Filigran gearbeiteten Gegenständen stehen, die ihm besonders gut gefielen. S. M. betonte die Wichtigkeit dieser Branche sowie die Notwendigkeit, dieselbe auch im Lande einzuführen, indem man an der Kunst- und Gewerbeschule in Bularest einen speziellen Meister dafür anstellt. Bis jetzt aber wurde diesbezüglich keinerlei Maßregel ergriffen. Unsere Ansicht ist, daß es ein großer Gewinn wäre, wenn die Arbeiten in Silber-Filigran unterrichtet und verbreitet würden, ein Gewerbe das den künstlerischen Geschmack entwickelt und wirklichen Nutzen bringt.

Diplomatisches. Anlässlich der letzten Sonnabend im Schlosse Pelesch stattgefundenen Abschiedsaudienz hat S. M. der König dem abgehenden österreichisch-ungarischen Gesandten in Bularest Markgraf Pallavicini das Großkreuz des „Stern von Rumänien“ verliehen.

Von der evangelischen Armenpflege. Der österr.-ung. Unterstützungsverein veranstaltet wiederum wie im vorigen Jahre zu Anfang Dezember eine Veleidung armer Schulkinder. Der Armenpflege ist die Vergünstigung zuteil geworden, 10 der evangelischen Gemeinde angehörigen, der Veleidung würdig erachteten Kinder namhaft zu machen. In der Suppentüche ist wiederum die Einrichtung getroffen worden, daß die Gemeindegewerter die Kinder, denen Anteilnahme an der Suppentüche gewährt ist, des nachmittags zweimal in der Woche um sich sammelt, um sie in Handarbeiten u. dgl. zu unterrichten und sie dergestalt in ausbringender Weise zu beschäftigen. Diese Einrichtung, die sich im vorigen Jahre bewährt hat, macht auch diesmal wieder den Beteiligten viele Freude.

Ein Denkmal Alexandri's in Bukarest. Herr Joan Kalinderu hat in der letzten Sitzung der rumänischen Akademie an die Mitglieder der gelehrten Körperschaft appelliert, daß sie ihren Einfluß für die Errichtung eines Denkmals Basile Alexandris in Bukarest einsetzen. Die Mitglieder der Akademie nahmen die Anregung ihres Präsidenten dankbar auf und ernannten eine aus den Herren Kalinderu und Dem. Sturdza, Dlaneacu-Ascanio und Jakob Negruzzi bestehende Kommission, um sich mit dieser Frage zu beschäftigen. Die Akademie verfügt bereits für die Errichtung eines Denkmals des großen heimatländischen Dichters über einen Fonds von 85.000 Lei.

Hermann Kirchners Reise aus Hermannstadt. Gestern Abend fand in dieser Stadt ein vom Hermannstädter Männergesangsverein im großen Saale des Gesellschaftshauses veranstaltete Abschiedsfeier statt, die sich zu einer großartigen Sympathie-Rundgebung für den gefeierten Musiker gestaltete.

Die Duse in Bukarest. Die berühmte Tragödin Eleonore Duse wurde von Herrn Jean Feder für einen Cyclus von 6 Vorstellungen engagiert, welche am 14. Dez. beginnen und im Nationaltheater stattfinden werden.

Congress der Agrargesellschaft. Gestern wurde im Athenäum der Congress der Agrarier des Landes unter dem Vorsitz des Herrn Sava Schomaneacu eröffnet. Nach der einleitenden Rede des Herrn Schomaneacu hielt Herr Nimanesteanu einen Vortrag über den Grundbesitz und über die Bauernfrage in Rumänien. In der Nachmittags-Sitzung sprach Herr Alexandrescu gleichfalls über die Bauernfrage. Herr Christodorescu sprach über die Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten, welche der nationalen Wirtschaft von Seite der Eisenbahnverwaltung bereitet werden und verlangte unter Anderem, daß ein Credit von 15 Millionen für die Anschaffung von rollendem Material eröffnet werde. — Um 5 Uhr Nachmittags wurde die Sitzung geschlossen.

„Vatra Luminoasă“. Der Präsident der „Vereinigung der Reichsdeutschen“, Herr Dr. Abramowski, in Begleitung der Herren Böttcher und Blücher überbrachte dem Direktor des Blindeninstitutes „Vatra Luminoasă“ den Ertrag des am 27. October zu Gunsten der erwähnten Wohltätigkeitsanstalt, stattgehabten Konzert- und Theaterabends, im Betrage von 642 Lei 50 Bani. Die Anstaltsleitung spricht den genannten Herren, sowie allen jenen, die am bew. Festabend mitgewirkt und zum Gelingen des schönen Festes beigetragen, im Namen der Blinden, auch an dieser Stelle herzlichsten Dank aus.

Die Rumänen in Ungarn. Vorgestern kam in der Vollversammlung des Arader Komitates der Beschluß des Temescher Komitates zur Diskussion, durch welchen die Regierung aufgefordert wird, außerordentliche Maßregeln gegen die Nichtmagyaren zu ergreifen. Zum Zeichen des Protestes beschlossen, die rumänischen Mitglieder der Arader Komitatsversammlung Obstruktion zu machen, und ergriffen eine nach dem Andern das Wort, indem sie erklärten, daß sie unter keinem Umständen die Fassung eines derartigen Beschlusses zulassen werden, in welchem sie eine schwere Beleidigung aller Nichtmagyaren erblicken. Die energische Haltung der Rumänen hatte zur Folge, daß die Frage von der Tagesordnung abgesetzt werden mußte. — Der Bizegenban eines Siebenbürgischen Komitates hat vor Kurzem eine junges rumänisches Mädchen zu 1 Tage Arrest und 10 Kronen Geldstrafe verurteilt, weil sie an einem Feiertage mit ein paar Bändchen in den rumänischen Farben am Kleide zur Kirche ging. Das ungarische Ministerium des Innern hat die Strafe aufgehoben und die Freilassung des Mädchens angeordnet. Das Ministerium entschied, daß das Tragen der rumänischen Tricolore kein Verbrechen sei. Diese ministerielle Entscheidung wurde von allen rumänischen Blättern mit großer Genugtuung zur Kenntnis genommen.

Die rumänischen Finanzen. Die „Roumanie“ reproduziert in ihrer letzten Nummer einen in den „Altonaer Nachrichten“ veröffentlichten Artikel über die rumänischen Finanzen. Das geschätzte Blatt hätte es nicht notwendig gehabt, diesen Artikel als Korrespondenz der „Altonaer Nachrichten“ abdruckend, da diese angebliche Korrespondenz noch am 20. October, also mehr als zwei Wochen früher als Leitartikel in unserem Blatte veröffentlicht und dann später von den „Altonaer Nachr.“ unter Quellenangabe reproduziert wurde. Uebrigens haben auch eine Anzahl von Bularester Blättern, wie „Voinea nationala“ und „Secolul“ den betreffenden Artikel sofort nach seinem Erscheinen unter ausdrücklicher Anführung des „Bularester Tagblatt“ reproduziert und besprochen.

Die Gräueltaten der griechischen Banden in Mazedonien. Aus Konstantinopel wird telegraphiert, daß in der Nähe von Karaferia im Wilajete Salonik eine griechische Bande vier Mazedonier ermordet und ihnen die Köpfe abgeschritten hat.

Von der Ausstellung. Die Jubiläumsmarken unserer Ausstellung werden im Auslande sehr gesucht. Unter den überaus zahlreichen Gesuchen um Uebersendung von Marken sind solche von Seite der kaiserlich deutschen Postkanzlei und von Seite der Fürstin von Reuß zu bemerken. — Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die Coupons der Ausstellungslose bis zum 1. 14. November Gültigkeit haben. — Als Antwort auf zahlreiche Anfragen wird bekannt gegeben, daß die Marken der Jubiläumsausstellung bloß drei Tage in Geltung waren und deshalb nicht mehr für die Frankierung von Postsendungen verwendet werden können. — Die angekündigte Bauernhochzeit fand gestern Nachmittag in den römischen Arenen statt und das pittoreske Schauspiel machte auf das zahlreich erschienene Publikum einen großen Eindruck.

Kleine Nachrichten. Wie ein hiesiges Blatt meldet, wird der Tragodirsaal in der Calea Rahovei an das staatliche Verlagsamt für Magazine vermietet werden. — Der Produzent der Bularester Filiale des Hauses Schenker et Co. Herr Borges und der Oberbeamte des gleichen Hauses Herr B. Schweizer haben ihre Demission gegeben. — Gestern fand im Lokale der Handelskammer die Wahl des neuen Börsenkomitees statt. Sämtliche Mitglieder des alten Komitees wurden wiedergewählt. — Am 8. November (Sf. Dumitru) wird im Esorisaale der erste Kongress der Handelsangehörigen des Landes stattfinden.

Die ausländische Geschäftswelt und unsere Konsumbank. „Danubiu“ schreibt: „Von einem Eingeweihten wird uns mitgeteilt, daß mehrere ausländische Handelshäuser sich an ein bekanntes Informationsbureau in Bularest gewendet haben, damit es ihnen Informationen über ihre Klienten liefere, ob sie an der Boulette oder an der Börse spielen. Das genannte Bureau soll zu diesem Zwecke einen Geheimpolizisten beauftragt haben, alle kommerziellen

denn auch richtig Hochzeit gemacht. Das Zusammentreffen der Brautleute, die sich hier zum erstenmal sahen, erfolgte an der Gartentür des Standesamtes. Baron Liebenberg, der mit seinen beiden Zeugen Lange und Noos erschienen war, mußte nur wenige Minuten warten, als eine hochgewachsene, blonde, sehr schöne Dame erschien, die ihm dankte, daß er so lieb gewesen sei, ihr den großen Dienst zu erweisen.“ In Begleitung der Dame war ein Herr erschienen, der sich als Sekretär der Dame — sein Name sei Mayer — vorstellte und dem Baron ebenfalls verbindliche Worte sagte. Dann begab sich die Hochzeitsgesellschaft auf das Standesamt, und wenige Minuten später war der gesegnete Akt, der dem Baron Liebenberg zu einer Frau, dem Fräulein zu einem klangvollen Namen verholfen hatte, vorüber. Die Frau Baronin Liebenberg nahm den Trauungschein an sich, empfahl sich sehr flüchtig von ihrem Gemahl und fuhr mit dem Sekretär in ihr Hotel und noch am selben Tage nach Deutschland. Der jungverheiratete Baron Liebenberg blieb vorläufig in London.

Bisher war die ganze Angelegenheit ziemlich romantisch, aber eigentlich programmgemäß verlaufen. Baron Liebenberg erwartete nun, daß er für den raschen Verlust seiner schönen Gattin mit den versprochenen 15.000 Mark getrostet werden würde. Aber Herr Lange aus Berlin tat anfangs nichts dergleichen. Erst als Liebenberg mit einem großen Skandal drohte und auch die Rechtshilfe eines Londoner Advokaten, Mr. Osborn, in Anspruch nahm, erhielt er 1000 Mark und das Versprechen, die übrigen 14.000 Mark in Berlin zu erhalten. Der Baron blieb noch 14 Tage in London, während Lange nach Berlin zurückkehrte. Von dort erhielt der Baron ein Schreiben, das ihn für den 25. Mai nach Frankfurt beschied. Das Rendezvous wurde eingehalten und am nächsten Tage begaben sich beide nach Mainz, wo Liebenberg verabredetermaßen den zur Scheidung notwendigen Trennungsbuch beging. Am nächsten Tage suchten Lange und Liebenberg den Mainzer Rechtsanwalt Dr. Wolf auf, dem mitgeteilt wurde, daß Liebenberg eine Scheidung seiner Ehe durchzuführen beabsichtige. Das Verschulden treffe, wie der Baron unumwunden zugab, wegen seines Bruches der ehelichen Treue ihn allein. Lange reiste sodann nach Berlin ab. Liebenberg begab sich zuerst zu kurzem Aufenthalt in einen Badeort und kehrte dann nach Wien zurück. Da er trotz wiederholter Briefe und Urzungen die bedungene Abfindungssumme nicht erhielt wendete er sich an einen Wiener Advokaten, der mit dem Anwalt der Baronin Liebenberg-Sutzer die Verhandlungen führt. Diese sollen in nächster Zeit erledigt werden und der Baron die ihm versprochene Summe erhalten. Auch der Scheidungsprozess ist im Zuge, aber noch nicht beendet. Daß seine Gemahlin eine kleine Schauspielerin in Berlin sei und in Beziehungen zu dem Prinzen Joachim Albrecht stehe, der in Berlin stadtbekannt sei, erfährt der Baron erst während der jüngsten Phasen des Scheidungsprozesses. Sein Interesse dafür scheint allerdings nicht groß gewesen zu sein.

und industriellen Personen zu notieren, die an der Roulettebank spielen.“ Wir begreifen es vollkommen, wenn die ausländischen Handlungshäuser es vermeiden wollen, mit Firmen in Verbindung zu treten, die an der Roulette spielen, dessen Habitus Gefahr laufen, nicht bloß ihre eigenen, sondern auch fremdes Geld zu verlieren und infolgedessen nicht die entsprechenden moralischen und materiellen Garantien bieten.

Der Prozeß zwischen der Societate anonimă forestieră und dem Grafen Nikles wegen der Waldungen Condratu im Distrikte Putna findet am 30. Okt. (nächsten Montag) statt. Die vereinigten Sektionen des hiesigen Kassationshofes werden nämlich an diesem Tage über die Forderung des Grafen Nikles, daß der Prozeß von Folschani vor eine andere Gerichtsinstanz verwiesen werde, ihr Urteil abzugeben haben. Graf Nikles begründet seine Forderung mit dem allmächtigen Einflusse der „Societate forestieră“ in Folschani, der sich auch auf den Richterstand erstrecken soll. Es ist jedenfalls sonderbar, daß eine derartige Verächtlichmachung der rumänischen Justiz gerade von einem Ausländer ausgeht, der sich ansieht, in Rumänien ein großes Industrieunternehmen zu gründen.

Drahtlose Telegrafie. Verten Sonnabend wurden mit dem neu aufgestellten Apparat für drahtlose Telegrafie Versuche zwischen dem Postamt der Ausstellung und dem Hauptpostamt gemacht. Anfänglich gelangen wegen des allzu schwachen Stromes die Experimente nicht, nach einigen Änderungen an den Apparaten aber konnte die Verbindung in vollkommener Weise hergestellt werden. Es ist zum erstenmale, daß derartige Experimente in der Hauptstadt ausgeführt wurden.

Die Ringkämpfe im Circus Sidoli. Die Ringkämpfe die am Samstag Abend im Circus Sidoli begannen, hatten gleich von aller Anfang einen durchschlagenden Erfolg, und sowohl bei der Eröffnungsvorstellung als auch bei den beiden Vorstellungen, die gestern Nachmittag und gestern Abend stattfanden, war der Circus bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Es sind zum Teil Kämpfer allerersten Ranges, die vor das Publikum traten und ein prachtvolles Bild von Kraft, Gewandtheit und Geistesgegenwart darboten. Alle übertrug Jacobus Koch, der sich jüngst in Wien die Weltmeisterschaft geholt hat, und dessen erstes Auftreten gestern Abend das größte Interesse des Publikums erregte. Koch kämpfte gestern mit dem Mährer Jaroslav Hawlit, den er in wenigen Minuten mit unwiderstehlicher Kraft auf beide Schultern legte. Die Kämpfe Rasoul de Cahors (Franzose) — Drel Krool (Däne), und Dirk von Dyd (Holländer) und Jesh Ewertsen (Norweger) blieben unentschieden.

Neue Goldmünzen. Das Finanzministerium hat die Goldmünzen zu 50 Franken in Verkehr gesetzt, zu deren Prägung und Ausgabe es ermächtigt wurde, und alle öffentlichen Kassen wurden ermächtigt, die neuen Münzen an Zahlungsort anzunehmen. Die Münzen tragen auf der Vorderseite das Bildnis Sr. M. des Königs und drücker die Worte: „Carol I. König von Rumänien 1866—1906“, auf der Rückseite das Bildnis des Königs mit der Ueberschrift: „Carol I. Fürst von Rumänien“.

Großes Eisenbahnunglück. Samstag Abend um 11 Uhr stieß der aus Festsil kommende Güterzug 623 nach Verlassen der Bahnstation Silistru mit aus der Richtung von Braila kommenden Güterzuge 618 zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß 15 Waggons vollständig zerkümmert und die Lokomotiven unbrauchbar gemacht wurden. Auch Opfer an Menschenleben sind zu beklagen, da der Zugchef Marin Petrescu und die beiden Condukteure Janica Gheorghiu und Gheorghie Catargiu getötet wurden. Weitere 6 Menschen trugen mehr oder minder schwere Verletzungen davon und mußten ins Spital transportiert werden. Der Unfall hatte eine Störung des Verkehrs und erhebliche Verspätungen der auf der Strecke verkehrenden Züge zu Folge. Der Mechaniker des Zuges 618 und sein Heizer wurden verhaftet, weil gegen sie der Verdacht vorliegt, daß wie durch ihre Unvorsichtigkeit den Unfall herbeigeführt hätten. Die beiden Verhafteten schieben die Schuld auf den dichten Nebel, der es unmöglich gemacht habe, die Lichtsignale zu erkennen.

Ein weibliches Pimpfen. Immer neue Anzeigen laufen bei der Polizei gegen die Hochstaplerin ein, von deren Heldentaten wir bereits in unserer letzten Nummer ausführlich berichtet haben. Das weibliche Pimpfen ist tatsächlich die Gattin eines Kapitäns namens Floroiu und entstammt der ehemals reichen und angesehenen moldauischen Familie Sealep, die aber später gänzlich verarmte. Intelligent, stattlich gebaut, wenn auch sonst nicht besonders hübsch, hatte Anetta Sealep, die heute etwa 40 Jahre alt ist, schon als junges Mädchen zahlreiche Romane erlebt. Großes Aufsehen erregte seinerzeit ihre Liebesaffäre mit einem jungen reichen Ingenieur und Besitzer von Petroleumgruben. Als ihr Liebhaber, der Idylle satt, sie verließ, versuchte sie es in seinem Bureau selbst sich zu töten. Dann verschwand sie aus der Hauptstadt, wo sie vor zwei Jahren als die Gattin des verabschiedeten Kapitäns Floroiu wieder auftrat und eine Zeitlang ein zurückgezogenes aber bequemes Leben führte. Plötzlich begann das Ehepaar großen Luxus zu entfalten, und Kapitän Floroiu erzählte es jedem, der es hören wollte, daß er von seinem Vater 250.000 Fr. geerbt habe. Das Ehepaar bezog ein hübsches elegantes Häuschen in der Strada St. Mihailaeanu, lebte mit all dem Komfort und dem Behagen, den sich reiche Leute erlauben können und betrieb den Sempelfang in genialer Weise. Jetzt wird dem sauberen Ehepaare wohl das Handwerk für immer gelegt werden.

Vor dem Kriegsgerichte in Galatz unter dem Vorsitz des Obersten Budisteanu kam vorgestern der Prozeß gegen den Kapitän Samurcascu, Oberleutnant Vessarobescu Unterleutnant Ceauscescu und drei Sergeantmajors, alle vom 5. Calarascenregt., welche wegen Munitionsverschwendung und fahrlässiger Lösung unter Anklage gestellt waren zur Verhandlung. Die Soldaten hatten nämlich in Calarascu auf Befehl des Kapitäns und der übrigen Militärangehörigen 14.000 scharfe Patronen, die bei den regelmäßigen Schießübungen nicht abgefeuert worden waren, in die Donau abgeschossen, damit die Patronen nicht bei der Inspektion vorgefunden würden. Bei dieser Gelegenheit wurde durch eine verirrte Kugel ein Bulgare am gegenüberliegenden bulgarischen Ufer getötet. Sämtliche Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt und zwar Kapitän Samurcascu und Unterleutnant Ceauscescu zu je 15 Tagen, und der Oberleutnant sowie die drei Unteroffiziere zu je 2 Monaten Gefängnis.

Marinesoldaten als Diebe. Vor dem Kriegsgerichte des zweiten Armeekorps kam letzten Samstag der Prozeß gegen den Sergeantmajor vom Equipierungsdepot in Sulina Rusu Gheorghie und gegen 11 Marinesoldaten wegen Diebstahls und Betrugs zur Verhandlung. Rusu wird angeklagt, daß er eines Nachts in Gemeinschaft mit den Soldaten das Kolonialwarengeschäft der Herren Gamberis und Barparia in Sulina erbrochen und daraus zahlreiche Waren gestohlen habe, die er dann an andere Kaufleute verkaufte. Ferner fälschte er auf einem Bon die Unterschrift des Proviantoffiziers vom Kreuzer „Elisabeta“ und behob in dieser Weise von einem Kaufmann Geld und Waren. Vor dem Kriegsgerichte läugnete Rusu die ihm zur Last gelegten Tatsachen, während die übrigen Angeklagten sich wenigstens zu teilweisen Geständnissen herbeiließen. Am halb 9 Uhr Abends wurde die Verhandlung unterbrochen und die Fortsetzung desselben für heute Montag anberaumt.

Der schöne Rudi. Der hauptstädtischen Polizei ist es gelungen, einen Gauner in ihre Hand zu bekommen, der trotz seiner Jugend bereits eine lange Verbrecherlaufbahn und zahlreiche Abstrafungen hinter sich hat. Rudolf Stroescu, im Ernste und im Scherz auch der schöne Rudi genannt, war der Sohn anständiger Leute, die in einer Vorstadt von Bularest lebten und sich in ehelicher Weise ihr Brot verdienten. Der kleine Rudi war ein hübscher, aufgeweckter Junge, der sich in der ganzen Vorstadt den Ruf eines Taufensassa genoss, aber von frühester Jugend einen ausgesprochenen Hang zu schlechten Streichen zeigte. Im Jahre 1900 im Alter von 16 Jahren beging Rudolf seinen ersten Diebstahl, wurde aber auf frischer Tat erwischt und zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt, die er im Gefängnis von Bacaresti abbüßte. Zwei Jahre später kam er abermals vor Tribunal, das ihn wegen einfachen Taschendiebstahls zu mehreren Wochen Gefängnis verurteilte. Inzwischen war Rudi zu einem großen kräftigen Burschen herangewachsen, der im Kontakt mit dem berüchtigtesten Gaunern der Stadt das Gewerbe des Einbrechers erlernt hatte, daß ihm im Jahre 1903 die erste Verurteilung zu 12 Monaten Gefängnis eintrug. Kaum aus dem Gefängnis befreit beging er in Gemeinschaft mit Andern einen neuen Einbruchsdiebstahl bei einem Kartishumar in der Calea Rahovei, wurde aber abermals verhaftet und zu 1 Jahre Gefängnis verurteilt wurde. Mittlerweile aber war er volljährig geworden, und unsere Polizei, die sich daran erinnerte, daß Rudolf ein geborener Siebenbürger und ungarischer Staatsangehöriger war, setzte ihn im April 1904 über die Grenze. Es dauerte aber nicht lange, so erschien Rudi wieder in der Hauptstadt. Diesmal aber wartete die Polizei nicht mehr ab, daß Rudi neue Heldenthaten auf führe und erzwirkte vom Ministerium des Innern gegen ihn eine formelle Ausweisung. Am 18. September wurde seine Ausweisung bewerkstelligt. Auf der Fahrt von Predeal nach Kronstadt stahl er einem Herrn Heinrich Schul einen Brillantring von 1500 Frs., begab sich dann nach Fogarasch, wo er sich unter falschem Namen niederließ und mehrere Diebstähle beging. Die gegen ihn von den ungarischen Behörden eingeleitete Untersuchung ergab übrigens, daß er ein Jahr vorher zum Militärdienste eingereicht aber schon nach 3 Monaten desertiert war. Rudi wurde in Hermannstadt verhaftet und zu einem Jahre Gefängnis verurteilt, das er auch abbüßte. Vor einigen Tagen wurde der hauptstädtischen Sicherheitspolizei die Rückkehr des schönen Rudi nach Bularest signalisiert. Rudi wurde ausgeforscht und verhaftet. Anlässlich der bei ihm vorgenommenen Hausdurchsuchung fand man ein ganzes Arsenal von Einbrecherwerkzeugen und eine ganze Menge von gestohlenen Gegenständen. Die vorgefundenen Gegenstände darunter insbesondere Uhren und Schmuckgegenstände, deren Provenienz Rudi nicht angeben vermag, bewiesen, daß er neuerdings irgendeinen großen Coup ausgeführt hat, über dessen Wesen und Einzelheiten unsere Polizei sich jetzt die näheren Aufklärungen verschaffen will. Jedenfalls wird der schöne Rudi jetzt für einige Zeit unschädlich gemacht werden.

Telegramme.

Die angebliche Bülow-Krise.

Berlin, 4. November. Der Berliner Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ urteilt über die sogenannte Bülow-Krise folgendermaßen: Das bisherige Verhältnis des Kaisers zu seinem ersten verantwortlichen Ratgeber habe keine Aenderung erfahren. Der Krisengerüchte seien ein Produkt der weitverbreiteten Mißstimmung über die ganzen Ereignisse unserer inneren Politik. Die ganze politische Situation, die der Reichskanzler bei der Wiederaufnahme seiner und des Reichstages Tätigkeit, sei so unbehaglich und voller Schwierigkeiten, daß der leitende Staatsmann auch bei uns, wo das Schicksal der Minister nicht vom Parlament abhängig sei, daran scheitern könnte. Jedenfalls wird der Reichskanzler demnächst einen sehr schwierigen Stand haben. Er glaube, der schwierigen Lage gewachsen zu sein. Von dem Erfolg wird es abhängen, ob es zu einer Kanzlerkrise kommt, die gegenwärtig nicht besteht.

Verschiebungen im preussischen Kabinett.

Frankfurt a. M. 4. November. Die „Frl. Ztg.“ erzählt aus Potsdam, Poddieleski sei für das Oberpräsidium

in Rassel in Aussicht genommen. Oberpräsident Windheim belomme ein Ministerium, indes nicht das der Landwirtschaft, und Minister des Innern v. Bethmann-Hollweg sei für die Uebernahme eines anderen Portefeuilles bestimmt.

Berlin, 4. November. Die „Frl. Ztg.“ meldet, es sei wahrscheinlich, daß Poddieleski noch vor der Einberufung des Reichstages seinen Rücktritt nimmt.

Berlin, 4. November. Aus Magdeburg wird gemeldet, die „Frl. Ztg.“ erfährt, Kaiser Wilhelm habe die Demission Poddieleski's wegen des letzteren ungünstigen Gesundheitszustandes angenommen.

Berlin, 4. November. Der Berliner Korrespondent der „N. Fr. Pr.“ telegrafirt seinem Blatte, daß eine Kanzlerkrise nicht vorhanden sei. Eine solche wäre nur möglich, wenn zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler irgendwelche Differenzen entstanden wären, was bisher nicht der Fall ist.

Die Antwortadresse der bulgarischen Sobranje.

Sofia, 4. November. Das Projekt für die Antwort auf die Thronrede, das heute der Sobranje vorgelegt werden wird, enthält den Passus, die bulgarischen Abgeordneten konstatieren mit Bedauern, daß die Lage in Mazedonien keine Besserung erfahren und daß das Reformwerk der Mächte keine Früchte getragen habe.

Soluchowski — Botschafter.

Paris, 4. November. „Echo de Paris“ meldet, daß der früher Minister Soluchowski, zum Botschafter in Paris ernannt werden wird.

Die österreich-ungarische Militärfrage.

Budapest, 4. November. Kriegsminister Schönai ist heute abends in Budapest eingetroffen, wird jedoch erst morgen vormittags mit den Mitgliedern der ungarischen Regierung in Berührung treten. Der Kriegsminister dürfte seine Bedingungen und sein Programm schon in der Vormittagsstunden der ungarischen Regierung nur Kenntnis bringen, so daß am Nachmittag die Mitglieder des Kabinetts in einem Ministerrat Gelegenheit haben werden, aber die Forderungen des Kriegsministers Verhandlungen zu pflegen.

Der König von Griechenland in Rom.

Rom, 4. November. In offizieller Weise wird gemeldet, daß König Georgios am 5. d. M. in Rom eintreffen wird, um dem König von Italien einen offiziellen Besuch abzustatten. Die hiesigen Zeitungen verhalten sich ziemlich kühl dem angefordigten Besuche gegenüber.

Die Royalisten gegen Picquart.

Paris, 4. November. Die royalistische Liga Action française läßt heute durch Mauernanschlag eine gegen den Kriegsminister Picquart gerichtete überaus heftige Erklärung verbreiten, durch welche Picquart wegen seiner Teilnahme an der Rehabilitierung Dreyfus' auf das schärfste angegriffen, der Fälschung beschuldigt und seine Beförderung als skandalös bezeichnet wird.

Die furchtbare Hungersnot in China.

London, 4. November. Aus Shanghai wird telegrafirt, die christlichen Missionäre erzählen, im Norden Chinas herrsche furchtbare Hungersnot. Fast 10.000.000 Personen seien vom Hungertode bedroht. Die Behörden verhindern die Auswanderung, ohne sich aber für die Herbeischaffung der Nahrungsmittel zu kümmern. Im Innern der Provinz ereignen sich viele Unruhen.

Revolutionäre Propaganda unter dem Militär von Finnland.

Helsingfors 4. November. Seit längerer Zeit wird unter dem in Finnland garnisonierenden Militär eine starke revolutionäre Propaganda getrieben. Von anderer Seite ist nunmehr der finnische Senat ersucht worden, Mittel und Wege in Vorschlag zu bringen, um dieser Propaganda ein Ziel zu setzen und überhaupt der russischen Militärbrigade bei der Unterdrückung der Propaganda behilflich zu sein. Der Senat hat den Staatsprokurator ersucht, sich über diese Angelegenheit auszulassen und dieser hohe Beamte betont nun in einer soeben veröffentlichten Darstellung, daß die finnischen Gesetze kein Einschreiten gestatten, wenn in Privathäusern oder unter vier Augen Propaganda gemacht wird, wohl aber wenn die Agitatoren vor einer größeren oder kleineren Versammlung von Soldaten auftreten. Im letzteren Falle werden die finnischen Autoritäten nicht ermangeln, sofort einzuschreiten.

Die Hinrichtung von Kindern in Rußland.

Berlin, 4. November. Aus Kronstadt wird telegrafirt: Gestern wurden hier zwei Knaben erschossen, bei denen Bomben gefunden wurden. Beide Kinder wurden zum Tode durch Erhängen verurteilt, sämtliche Genet Rußlands lebten es aber ab, das Urteil zu vollstrecken. Die Regierung befahl hierauf den Soldaten, die beiden Knaben zu erschießen.

Die Revolte in einem Gefängnis.

Berlin, 4. November. Aus Samara wird telegrafirt: Aus Samara wird gemeldet, daß sich die dortigen Häftlinge revoltiert haben. Die Soldaten erschossen viele der Aufständischen. Der Tumult lockte viele Leute heran, die die Truppen mit Steinen beworfen, die Soldaten schossen infolgedessen auf die Menge und töteten 9 Personen.

Die Entdeckung des Attentäters gegen Stolypin.

Berlin, 4. November. Aus Petersburg wird telegrafirt: Der russischen Polizei gelang es, den Urheber des Attentates auf Stolypin zu entdecken, der Attentäter soll ein gewisser Rosenberg sein, der vergangenen Dienstag wegen früher begangener Verbrechen hingerichtet wurde.

Zu milde Urteile der Feldgerichte.

Petersburg, 4. November. Mehrere Offiziere, die zu den Feldgerichten als Richter kommandiert waren, erhielten ihren Abschied weil sie zu milde Urteile gefällt hatten. Der Generalprokurator ließ sofort „geignete“ Offiziere zum Feldgericht entsenden. Der erste Akt der neuen militärischen Richter war, daß sie sofort fünfzig Todesurteile fällten.

Literatur.

Mutter schutz. Zeitschrift zur Reform der sexuellen Ethik. (Publikationsorgan des Bundes für Mutterschutz) Herausgegeben von Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Wilmersdorf. Heft 2-4. Preis: halbjährlich (6 Hefte) Frs. 3.75. Einzelheft 75 Cts. Frankfurt a. M. J. D. Sauerländers Verlag.

Die soeben erschienenen Hefte 2, 3 und 4 bringen wieder eine Fülle von hochinteressanten Material. In Heft 2 werden die außerordentlich interessanten Ausführungen von Dr. Hans Hagen über „Sittliche Werturteile und deutsche Reichsgerichtsurteile“ zu Ende geführt. Speziell der „Ehebruch“ und der „Schutz des geschlechtlich-sittlichen Lebens der Unmündigen“ wird hier behandelt, und man sieht mit Staunen, zu welchen Ungeheuerlichkeiten die Rechtsprechung auf diesen Gebieten führt. In Heft 3 tritt Dr. Max Thal für die Abschaffung des Fräuleintitels für die erwachsene Frau ein. Lily Braun bringt ihre Forderungen in Bezug auf Mutterschafts-Versicherung zum Abschluß. In Heft 4 finden wir die viel diskutierten Ausführungen Friedrich Raumanns über die „Frauen im neuen Wirtschaftsbolke“, die sich mit seinem Referat aus dem evangelisch-sozialen Kongress mehrfach berührt. Wir können hier aus der Fülle des Gebotenen nur einiges herausgreifen und müssen alle für diese Fragen Interessierten bitten, sich sehr durch ein Probeheft das gratis vom Verlage versandt wird dem reichen und fesselnden Inhalt zu überzeugen.

Der Weg nach Hause.

Skizze aus dem Leben. Von Walter Kronecker.

In dem weit vorspringenden linken Flügel des großen grauen Hauses, das von dem Leben durch hohe Mauern abgeschieden war, lagen die Zellen der unterforschungsangefangenen Kinder. Durch die vergitterten Fenster dieser Käfige schaute mitunter ein würfelförmiges Stückchen blaugrauen Himmels hinein, das aber meist so schwer schien, als müsse es sich zur Erde hinabsenken. Das war so das einzige, was von hier aus vom großen Schöpfungswerke erkennbar war, und ein Mehr wäre wohl ein Zübel gewesen. Denn in den verkrüppelten Seelen derer, die dort weilen mußten, hätte auch der leuchtendste Sonnenschein keine echte Kinderlust mehr zu wecken vermocht. Es war eben zu wenig hier gepflanzt und von diesem Wenigen viel verdorrt. Und wenn der Geistliche als letzte von allen die Zelle der „Schwersten“, der Helene Schneider, verließ, pflegte er wohl vor sich hin zu klagen: „Es ist Trübsal, zu säen, wo der Boden steinig ist und nicht beodert.“

Und doch hätte niemand sagen dürfen, daß Lenchen Schneider eine schlechte Erziehung gehabt. Die feine, alte Dame, bei der die elternlose Waise mit drei anderen Mädchen aufgezogen war, hatte die Kinder sogar sehr gut gepflegt und sie zu Fleiß und Frömmigkeit angehalten. Aber es hatte doch immer ein kalter Ton zwischen Pflegemutter und Pflegekindern geherrscht und es war Lenchen nicht entgangen, daß Fräulein Braun oft im Hause „umher-schlich und sich über ihre Pensionärinnen bei anderen Leuten beklagte, was diese dann gewöhnlich mit Klagen über ihre Kinder erwiderten. So mußte in der Kleinen allmählich der Glaube reifen, daß Kinder eine sehr schwere Schidung seien und es die Menschen am besten hätten, die fern von Kinderunarten und Kinderlärm wohnen durften.

Als sie fünfzehn Jahre geworden, kam sie in den Dienst. Ein leichter Dienst. Die Pflege eines Zweijährigen und etwas Hausarbeit. Vielleicht würde sie auch zufrieden geblieben sein, wenn nicht die Ausgänge und Ausgötage

gewesen wären, der Glanz auf den Straßen, die Schaufenster, die Lockworte der Gassengecken, Konzerte, Theater.

Kam Lenchen von einem solchen Wege zurück, dünkte ihr der Alltag unerträglich. Die niederen Dienste, die sie dem häßlichen, kleinen Wesen leisten mußte, weckten ihren Ekel. Und fast unwillkürlich begann sie, darüber nachzudenken, wie das alles zu ändern sei. Bis ihr eines Tages ein Gedanke kam! Wie, wenn das Kind krank würde, lange krank, eine Pflegerin erhielte? Oder stürbe? Dann kam sicher für sie eine Zeit mit weniger Arbeit. Und ohne weiteres Besinnen schritt sie zur Ausführung. Sie verschaffte sich eine schädliche Flüssigkeit und mischte die dem Kleinen in die Milch. Aber der Plan mißlang. Der Knabe stieß die Flasche von sich und sein Geschrei rief seine Mutter, die sofort, am Geruch merkte, was geschehen war. Helene wurde der Polizei übergeben, und noch am Abend desselben Tages brachten die Zeitungen die Sensation von dem „Kinde als Mörderin.“

Sechzehn Jahre waren es damals her gewesen, seit sich eines Wintertages zwei junge Menschen beim Stürmen ins Leben getroffen. Sie beide, er ein Musiker, sie eine Zeichenschülerin, bargen im Innern eine übergroße Sehnsucht nach dem Schönen, die ihnen alles um sich und alles in sich in einem Wirklichkeitsfernen Leuchten zeigte.

Auch ihre Liebe dünkte ihnen als etwas unfassbar großes und schönes, diese Liebe, die in Wahrheit klein und unreif war, auf nichts gebaut als auf Sinnlichkeit und Selbsttäuschung. So entging es ihnen auch, wie ganz allmählich alles zwischen ihnen abstarb. Erst, als die noch nicht Siebzehnjährige merkte, daß sie Mutter werden mußte, zerbrach die Illusion. Sie begann ihn zu hassen als den Zerstörer ihres Mädchenglücks, als den Räuber ihrer Schönheit. Und er fing an, sie zu meiden, weil er sich vor ihrer Verzweiflung, ihrem Peinigen mit dem Zukunftsleiden, fürchtete. Sie schieden im Groll, noch bevor das Kind kam, für dessen Unterhalt sein Vater eine größere Summe ausgekehrt, nachdem er die Gelegenheit benutzte, den Sohn zur Aufgabe seiner künstlerischen Laufbahn zu zwingen.

Und nun ist doch der Tag gekommen, an dem Marta Schneider, trotz alledem, ihren Hans wieder aufsuchen muß.

Sie kann's ja nicht allein tragen! Ihr Kind im Gefängnis, unter dieser furchtbaren Anklage. Ihr Kind, um das sie sich niemals geforgt. Ob er helfen wird?

Rechtsanwalt Johannes Sellien saß vor seinem Schreibtisch, als Marta eintrat. Er erkannte sie sofort wieder, wie sie nun vor ihm stand in ihrer reifen Frauenschönheit. Er hatte manchmal von ihr gehört. Während ihn der Kampf ums Dasein in einem ungeliebten Berufe früh hatte weilen lassen, war sie dem selbst gewählten Pfad rüstig ausgeschritten. Die von ihr ins Leben gerufene und geleitete Schule für Mutterzeichnerinnen erfreute sich eines großen Zuspruchs.

Bekümmert blickte er zu ihr auf. „Warum das tote Glück wieder wecken wollen,“ flüsterte er vor sich hin.

„Ich komme des Kindes wegen,“ stöhnte sie in einem gewaltigen Schrei. Dann sprach sie leise. Eine lange Weichte. zum Schluß ein Flehen. . . ein Gebet.

„Ich taugte ja nichts vor dem Kriminalgericht“, klagte er endlich. „Habe immer nur vor dem Zivilgericht plädiert.“

„Du wirst es diesmal können, tröstete sie. „Ich werde anklagen müssen. . . uns beide.“

„Ich weiß,“ erwiderte sie fest und ruhig. Ein Lächeln war da auf ihren Lippen, das sie, für einen Augenblick, zur Mutter verklärte.

Die frühe Novemberdämmerung war bereits in den

öben Raum des Sitzungssaales eingezogen, da hatte der Staatsanwalt sein Plaidoyer beendet. In kurzen Sätzen mit markanten Pointen hatte er ausgeführt, daß die Angeklagte sehr wohl für ihre Tat verantwortlich zu machen sei, trotz ihrer Jugend. Sein Antrag lautete auf vier Jahre Gefängnis.

Nun erhob sich der Verteidiger, und gleichzeitig ging ein Flüstern durch den überfüllten Zuschauerraum: „Wer ist es? Den kennt man doch gar nicht. Wohl ein Offizialanwalt.“ Der kleine, blasse Mann hatte stöckend begonnen. Dann wurde der Vortrag fließend. Eintönig, mechanisch, fast wie Zugesüßertes wiederholend, rauschte es dahin.

Der Verteidiger schilderte den Entwicklungsgang dieses von den Eltern gleich nach der Geburt verstoßenen Geschöpfes: „Der Herr Staatsanwalt,“ so rief er, „hat Ihnen eine lange Gefängnisstrafe für die Angeklagte empfohlen. Könnte die nützen, Hände das arme Kind heute nicht hier. Im Gefängnis war sie schon doch. Denn ein Gefängnis, nichts anderes, ist die Kinderstube ohne Mutterliebe. Nein, was ihr gefehlt hat, was ihr heute noch fehlt, ist der Weg nach Hause, dieser Sonntagsweg, auf den sich alle die armen Kinder, die frühzeitig in Dienst müssen, die ganze Woche hindurch freuen. Und ihr, die das nie gehabt hat, die kein Elternlächeln kennen gelernt, und keine echte Kinderfreude, ihr wird nun selbst ein Kinderleben anvertraut! Großer Gott, wie konnte sie das einschätzen, seinem ganzen Werte nach? Dem törichtem Knaben, der am Ufer spielt, werden Edelsteine in die Hand gegeben, und man wundert sich, wenn er die achtlos in die Fluten schleudert. Nein! Bestrafen Sie die Eltern, die ihrem Kinde keine Eltern waren, noch mehr die Gesellschaft, die es ihnen wehrte. Aber sprechen Sie diese hier frei. Denn sie mußte nicht, was sie tat.“

Der Verteidiger hatte geendet. Nun brach ein Beifallssturm los, den der Vorsitzende nur mit Anstrengung zu beschwichtigen vermochte.

Die Beratung des Gerichts dauerte geraume Zeit. Dann wurde das Urteil verkündet: „Freisprechung wegen mangelnder Erkenntnis der Strafbarkeit“. Die Angeklagte würde einer Familie zur Erziehung überwiesen werden.

Durch den Kreis der ihn umringenden Kollegen, die ihn be glückwünschten, ihm eine große Zukunft als Verteidiger prophezeien, kann sich Dr. Sellien nur mit Mühe eine Bahn brechen. Wenige Schritte vor dem Gerichtsgebäude hat er Marta eingeholt. Sie reicht ihm die Hand und sagt einfach: „Ich danke Dir.“

„Eins ist doch noch, was mich beunruhigt“, erwidert er. „Wer wird das arme Ding nehmen wollen? Eine Mörderin?“

Sie nickte ernsthaft: „Es fehlt noch der Weg nach Hause.“

„Marta“, sagte er da plötzlich, „wollen wir ihr den nicht schaffen? Soll die Familie, in die sie nun doch kommen muß, nicht Du sein und ich?“

Lange und still schaut sie ihn an. Dann zieht plötzlich ein mädchenhaftes Eröden über ihr Antlitz.

„Es hat lange gedauert, bis es reif geworden ist“, flüstert sie.

„Desto fester wird's nun halten.“ Und Arm in Arm wandern sie dem großen, grauen Eingangstor zu, sich ihr Lenchen zu holen.

Godgepeitscht.

Hinter den Kulissen eines russischen Gefängnisses.

Was hinter den Mauern der russischen Gefängnisse sich vollzieht, bringt selten in die Öffentlichkeit. Es ist jedoch allgemein bekannt, daß das Regime in den Gefäng-

„Ich war froh, einmal heraus zu sein“, sagte er mit abgewandtem Gesicht.

Sie kam ein wenig näher zu ihm.

„Ich kann es euch nicht ganz verdenken, Fried, und, glaube mir, ich störte euch ungern. Ich wollte euch aber eine kleine Unannehmlichkeit ersparen. Du weißt, deine Schwiegermutter nimmt solche Kleinigkeiten sehr genau.“

„Er seufzte ungeduldig.“

„Ja — ja. Ich danke dir. Warte nicht auf mich. Ich möchte ein wenig ins Freie gehen.“

Sie sah ihn besorgt an.

„Fried“, sagte sie zaghaft, „bleib nicht zu lange! Sei nicht unhöflich!“

Er wandte sich langsam nach ihr um und blickte ihr in's Gesicht; das seine wurde traurig dabei; dann wandte er sich ebenso langsam wieder ab und ging stumm zur Garten-Tür hinaus.

Felicia sah ihm köpfschüttelnd nach; sie vermochte sich sein Benehmen nicht zu erklären.

Als sie in den Saal zurückkam, saß Vera sehr artig zwischen den andern jungen Mädchen. Da Felicia ihr Gesicht erwartungsvoll und fragend auf sich gerichtet sah, ging sie zu ihr und sagte freundlich:

„Fried läßt dich grüßen — er ist einen Augenblick in den Garten gegangen, es war ihm zu heiß geworden.“

Der Augenblick dehnte sich sehr in die Länge, und Vera fing an, sich zu beunruhigen. Endlich, als schon die Wägen bestellt wurden, erschien er wieder. Sie machte ihm keinen Vorwurf, und als er sich entschuldigen wollte, drückte sie ihm die Hand.

„Laß nur — ich verdente dir's gar nicht. Ich wäre selbst viel lieber mitgegangen, statt hier zu sitzen.“

Er schämte sich vor ihrer arglosen Einfalt — er war ja froh gewesen, ohne sie zu sein.

„Wann kommst du zu uns?“ fragte Vera, als sie, in ihren Mantel gehüllt, an seinem Arm das Haus verließ. Hans Eckstedt ging mit ihrer Mutter voraus.

(Fortsetzung folgt).

Zerflörtes Glück

Roman von Franz Rosen.

49

Das Nebenzimmer war Felicias Wohngemach, darin er so viele gemütliche und ernste Plauderkündchen mit ihr gehabt hatte. Jrgend etwas trieb ihn, weiter zu gehen: er schlenderte mit Vera, die sich an seinen Arm gehängt hatte, durch die ganze Zimmerreihe bis ins Glashaus. Hier brannte nur eine einfache Wandlampe; es war grün und still. Die Tür nach dem Garten stand offen; die würzige Nachtlust strömte erfrischend herein und der junge Mond, der über den schwarzen Tannen stand, lugte durch die Spalte. „Hier ist es gut; hier wollen wir bleiben,“ sagte Fried zerstreut.

Vera war es recht, und da keine Bank zur Stelle war, setzte sie sich auf den Rand eines großen Holzfüßels, in dem ein alter Myrtenbaum aus knorrigen Stamm jugendlich grünte; er war sogar eben mit lauter kleinen weißen Blüten bestreut, die einen feinen, herben Duft ausströmten. Durch diesen Duft erst wurde Fried auf die Blüten aufmerksam. Er brach einen kleinen Zweig ab und hielt ihn Vera hin.

„Da — nimm; bald wirst du sie im Haar tragen. Er sah sie weich und still an; dabei; es beschlich ihn eine leise Wehmut. Sie aber erödete; dann füllten sich ihre Augen mit Tränen und sie warf sich ihm wortlos an die Brust.

„Aber Kleine — was ist dir denn?“ Er streichelt ihr Haar, wußte aber nicht recht, was er mit ihr machen sollte, und fühlte sich entsetzlich hilflos.

„Ach Fried“, flammelte Vera an seinem Herzen, „es ist so ein großes, großes Glück —. Von fern her klang die Tanzmusik in das grüne Schweigen, das sie schmeichelnd umfing.“

„Glück? Was denn? Das Heiraten?“ fragte Fried ziemlich ungeschickt.

Sie schüttelte heftig den Kopf. „Dir zu gehören“, flüsterte sie.

Er war wider Willen tief gerührt, aber es war mehr Wehmut als Freude in seiner Nührung.

„Es ist ein ebenso großes Glück, dich zu besitzen“, sagte er.

Es klang wie eine Redensart, aber sie hörte nur auf denn Sinn der Worte, nicht auf den Klang, und umarmte ihn um so inniger.

„Ich möchte immer allein mit dir sein; das ist am aller schönsten!“ flüsterte sie, ganz leise, obwohl niemand in der Nähe war, der es hätte hören können.

„Daß nur — wenn wir erst verheiratet sind —“ meinte er.

Sie saß wieder aufrecht neben ihm, die Hände um das Knie gefaltet, den kleinen Kopf ein wenig erhoben, die klaren blauen Kinderaugen ins Weite gerichtet mit einem selig sinnenden Ausdruck. Fried betrachtete sie von der Seite. Sie war so hübsch, so fein, so zart und so gut; ihre Güte, ihre rührende sanfte Güte durchleuchtete sie förmlich. Und dennoch —

Fried schloß die Augen und unterdrückte ein Stöhnen. Als er sie wieder öffnete, war Vera von ihrem Sitz herabgeglitten, und in der Tür, die zu den Zimmern führte, stand Felicia. Warum mußte sie erscheinen in allen kläglich, unentschlossenen Augenblicken seines Lebens, sie und immer sie, die er eben jetzt am wenigsten hätte sehen mögen!

„Es tut mir sehr leid, euch zu stören!“ sagte sie freundlich. „Deine Mutter sucht dich, Vera. Ich glaube, es ist besser, du kommst zu uns zurück. Sie liebt es nicht, daß ihr euch von der übrigen Gesellschaft absondert.“

„Ist Mama böse?“ fragte Vera ein wenig ängstlich. „O, da will ich nur schnell laufen und sie wieder versöhnen!“ Leichtfüßig eilte sie davon.

Felicia blieb ungeschlüssig stehen; sie sah Frieds unbedürftigstes Gesicht und wußte nicht, ob sie ihn anreden sollte.

„Kommst du mit hinein?“ fragte sie endlich.

nissen Rußlands in den letzten Monaten ein unmögliches geworden ist. Das russische Polizeidepartement ist bestrebt, das Dasein der Gefangenen so unerträglich als nur denkbar zu gestalten, um ein Abschreckungsexempel zu statuieren. Mit welcher Grausamkeit dies betrieben wird, dafür spricht die jetzt bekannt gewordene Tragödie im schwimmenden Gefängnis von Sebastopol. Ich nannte das Gefängnis einen „schwimmenden Kerker“, weil das Gefängnis von Sebastopol nicht auf dem Festlande sich befindet, sondern auf einem alten Kriegsschiffe errichtet wurde, das weit vom Hinterlande im Hafen auf dem Wasser herum schwimmt, um Flucht- und Attentatsversuche unmöglich zu machen. In diesem Gefängnis sind gegenwärtig zahlreiche Matrosen, Teilnehmer an dem vorjährigen Novemberaufstande, interniert. In der russischen Flotte sind bekanntlich großartige Sängerschöre organisiert, welche slavische Lieder und Weisen vortragen. Der Russe liebt es, besonders in Augenblicken seelischer Depression und weicher Stimmung, herzzerreißende Lieder und Motive anzuhören, um sich so das Herz zu erleichtern. Die internierten Matrosen im schwimmenden Gefängnis von Sebastopol begannen ebenfalls an einem Abend Lieder zu singen. Im Nu erschien der wachhabende Offizier und gebot Stillschweigen, aber in solchen beleidigenden Ausdrücken, daß die Matrosen sich tief verletzt fühlten und den Gesang fortsetzten. Da wurden Soldaten requiriert, welche die singenden Matrosen, 25 an der Zahl, fesselten, nach einem sogenannten Vorhof führten und sie dort im Auftrag des Sebastopoler Generalgouverneurs der körperlichen Züchtigung unterzogen. Man gab jedem fünfzig kräftige Rutenhiebe, wiewohl die körperliche Züchtigung durch einen kaiserlichen Ulas schon seit langer Zeit abgeschafft wurde. Der Matrose Kudrjanzow, welcher wegen besonderer Frechheit 75 Rutenhiebe erhielt, erlag den ihm zugefügten Wunden noch in derselben Nacht, während die anderen 25 Matrosen blutüberströmt und in bewußtlosem Zustand ins Spital geschafft werden mußten. Erst vor kurzem erfuhr man in Sebastopol von der blutigen Exekution im schwimmenden Gefängnisse und die Kunde davon hat unter der Bevölkerung große Erregung hervorgerufen.

Tiere nach Amerika gemacht hat. Zuerst kam in den 50er Jahren des XIX. Jahrhunderts in den Zeiten des Goldfiebers die Regierung auf den Gedanken, Kamele einzuführen und sie für militärische und Handelszwecke in den großen Wüsten des Westens zu verwenden. Doch verschiedene Hindernisse ließen die Tiere nicht gedeihen. Im Jahre 1882 versuchte man dann Strauße im südlichen Kalifornien heimisch zu machen und hatte damit mehr Glück. In Kalifornien und Arizona ist heute die Züchtung dieser kostbaren Vögel eine nutzbringende Industrie. Auch in Texas und Florida gibt es Straußenfarmen. Daß Elephanten in Urzeiten Amerika bewohnt haben, geht aus den fossilen Funden deutlich hervor.

Eine Auszeichnung für Mistral. Frederic Mistral, der berühmte Dichter der Provence, hat dieser Tage mit der Post ein mächtiges, vielversiegeltes Schreiben erhalten. Als er es aufmachte, war seine Ueberraschung groß und freudig: es war ein Dekret, durch das er zum Großoffizier des königlichen Ordens von — Rambodsch ernannt wurde. Man sollte glauben, daß der Dichter an dem König Sisowath, der unlängst mit seinem Tänzerinnenkorps die Pariser beglückte, einen Verehrer gefunden hat. Aber die Blätter verraten, daß die Auszeichnung gar nicht von dem König von Rambodsch stammt, sondern von dem Kaiser von Siam, der sich wahrscheinlich auf Ballet, aber weniger auf Literatur versteht, sondern nur eine angenehme Aufmerksamkeit der französischen Regierung ist. Da Mistral schon die Ehrenlegion besitzt, wird er auch die neue Auszeichnung zu ertragen wissen.

Schreckensszenen in einem Wolfskäfig. Aus Berlin wird gemeldet: Ueber einen entsetzlichen Vorgang im Wolfskäfig der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Halle wo ein zwölfjähriges Kind von einem Wolfe angegriffen wurde, werden folgende Einzelheiten berichtet: Unter den Tieren, die in Käfigen gehalten werden, befindet sich auch ein Wolf. Als das unbeaufsichtigte zweijährige Kind des auf der Versuchsanstalt beschäftigten Geschirrhüblers Wuttig vor dem Käfig des Wolfes spielte, zog das gesträubte Raubtier den ahnungslosen kleinen Knaben mit den Zähnen zu sich an das Gitter heran. Das Kind konnte sich nicht aus der fürchterlichen Umklammerung befreien. Das Thier biß in die Arme des hilflosen Geschöpfes, und da Niemand die entsetzliche Szene bemerkte, fraß das Ungetüm dem Kleinen beide Arme fast vollständig ab. Zu spät erst rettet den Erwachsenen das wimmernde Kind. Mit dem städtischen Krankenwagen wurde es in die chirurgische Klinik gebracht.

Humoristisches.

Zeugnis. Minna Schlamhuber war von 2 bis 6 Uhr als Dienstmädchen in meinem Haushalt tätig und hat sich über zwei Stunden durch Fleiß, Ordnungsliebe, Gehorsam und Sauberkeit ausgezeichnet.

Zwei Ehrenmänner. Herr Schliffel (der bei seinem Freunde diniert und ein Besteck mit der Gravierung „Hotel zur Post“ bekommt, für sich): „Nun weiß ich nicht, verkehrt der Kerl auch in diesem Hotel, oder hat er das Besteck von mir genommen?“

Die Köchin des Dichters. „Herr Doktor, die Raß' im Nachbarhaus hat drei Junge 'triegt!“ — „Was geht das denn mich an?“ — „Nun ich hab' nur denkt, vielleicht können Sie s' brauchen für Ihren Roman!“

Basel'schweizerheit. Erna: „Du Elsa, sag mal, was sind das eigentlich „Uebermenschen“?“ — Elsa: „Das weißt du nicht?“ Das liegt doch schon im Wort: „Uebermenschen“, sind solche Menschen, die so übertrieben übermütig sind, daß sie überall sich über andere erheben, über ihre Ueberzeugung überaus Ueberflüssiges reden und übrigens über kurz oder lang überschnappen.“

Erste Frage. Erster Maler: „Wie ich höre, sind Sie für immer aufs Land gezogen?“ — Zweiter Maler: „Jawohl vor etwa sechs Wochen.“ — Erster Maler: „Nun wie pumpt sich's denn da draußen?“

Handel und Verkehr

Bukarest, 6. November 1906.

Die Entwicklung der rumänischen Petroleum-Industrie und die Beteiligung der Direktion der Disconto-Gesellschaft und des Bankhauses S. Bleichröder daran.

(Fortsetzung).

Umfangreiche Gleisanlagen in der Raffinerie gewähren die Möglichkeit, eine ganze Zahl vollständiger Züge aufzustellen und gleichzeitig zu füllen. Eine der „Vega“ gehörige Lokomotive bringt die beladenen Züge zur Station Ploesti und holt die leeren Wagen wieder zurück.

Die Arbeiterzahl der Raffinerie beträgt ungefähr 120 Mann. Die Gesellschaft bietet einem Teil der Arbeiterschaft in eigenen freundlichen Häuschen eine angenehme Unterkunft, während für unverheiratete Arbeiter ein gemeinschaftliches Wohnhaus vorhanden ist. Elektrisches Licht und Wasserleitung dienen zur Bequemlichkeit der Arbeiterwohnungen. Ein eigener Fabriksarzt erteilt zweimal wöchentlich den Arbeitern unentgeltliche Hilfe.

Ein gut ausgestattetes Laboratorium führt die Kontrolle aller Produkte des Betriebes.

Bei Abschluss des ersten, vom 31. März bis 13. April 1906 abgelaufenen Geschäftsjahres der Gesellschaft konnten bei reichlichen Abschreibungen die statutarisch vorgesehenen 5 Proz. Bauzinsen auf das eingezahlte Aktienkapital verteilt werden.

„Credit Petrolifer“

Societate pentru favorizarea dezvoltării industriei petrolifere din România.

Den Schlussstein der rumänischen Petroleumunternehmungen des Konsortiums Direktion der Disconto-Gesellschaft-S. Bleichröder bildete die Gründung des Credit Petrolifer, der im Januar 1905 mit einem Aktienkapital von Lei 3.000.000 ins Leben gerufen worden ist.

Während der „Telega Oil Company Ltd.“ und der „Bustenari“, Societate anonimă pentru industria petrolului, die Gewinnung des Rohöles, der „Vega“, Societate anonimă română pentru rafinarea petrolului, die Fabrikation der Produkte obliegt, ist es die Aufgabe des „Credit Petrolifer“, diese Produkte zu vertreiben.

Seine vornehmste Aufgabe sieht indessen der Credit Petrolifer in der Förderung der rumänischen Petroleumindustrie überhaupt, indem er solchen Produzenten, die nicht in der Lage sind, sich alle diejenigen Hilfsmittel zu beschaffen, welche zu einem modernen und nutzbringenden Betriebe erforderlich sind, seine eigenen Reparaturwerkstätten, sowie Licht- und Wasserversorgungsanlagen zur Verfügung stellt, wie auch für die bestehenden Raffinerien mit seinem grossen Kesselwagenpark den Transport ihrer Waren übernimmt.

Ferner hat der Credit Petrolifer Rohölkondukte von den Grubenfeldern nach Baicoi und Ploesti erbaut und stellt das ihm in Buzenari und Gräusor zur Beförderung übergebene Rohöl seinen Kunden an den obigen Bahnstationen in ihren Reservoiren zur Verfügung. Des Weiteren besitzt er grosse Umschlags- und Export-Anlagen in Braila und Constantza.

Endlich vermittelt und besorgt der Credit Petrolifer An- und Verkäufe von Rohöl sowie von allen Petroleumprodukten. Als Generalvertreter der Vega, Societate anonimă română pentru rafinarea petrolului, hat er ein besonderes Augenmerk auf die Verbreitung der Pacura als Heizmaterial gerichtet und unterhält eine besondere Organisation zur Erreichung dieses Zweckes.

Seinen Statuten gemäss ist der Credit Petrolifer befugt, Unternehmungen jeder Art ins Leben zu rufen, welche die Petroleumindustrie zu fördern geeignet sind, oder sich selbst an Bohr-Raffinerie-, Transport- oder anderen Petroleumgesellschaften zu beteiligen.

Die umfangreichen Installationen des Credit Petrolifer haben es bereits nach einjährigem Bestehen nötig gemacht, seine Betriebsmittel zu verstärken. Infolgedessen ist in der Generalversammlung vom 17./30. Juni 1906 beschlossen worden, das Aktienkapital auf Lei 5.000.000 zu erhöhen. Die nominal Lei 2.000.000 jungen Aktien sind von einem Konsortium, bestehend aus der Allgemeinen Petroleum-Industrie-Aktien-Gesellschaft in Berlin und der Banca Marmorosch, Blank et Comp., Societate anonimă, in Bukarest übernommen worden.

Das erste am 31. März (13. April) 1906 abgelaufene Geschäftsjahr gestattete bei reichlichen Reserven eine Dividende von 8 pCt. auf das eingezahlte Kapital zu verteilen.

(Schluss folgt.)

Aus der Petroleum-Industrie.

Unter dem Titel „Prima Societate de Foraje“ soll sich mit rumänischem und ausländischem Kapital eine neue Gesellschaft behufs Vornahme von Bohrungen nach dem System Wolski bilden. Das Anfangskapital beträgt 1 Million Francs. Unter den rumänischen Subskribenten sollen sich der Justizminister Greceanu, die Herrn Dissescu, Barbu Paltineanu und andere befinden.

„Aurora“ Petr.-Akt.-Ges. Am 18./31. Oktober fand die Generalversammlung dieser Gesellschaft statt. Es wurde die Tagesordnung vollständig erledigt.

Der bisherige Direktor der „Internationale“ Herr R. van Sickle, zieht sich am 1. März 1907 von dieser Stellung zurück. — Der Verwalter derselben Gesellschaft, Herr Ernest Hotty, hat seine Stelle aufgegeben und ist in den Dienst der „Steaua Română“ als Verwalter der Gruben von Prahova getreten.

„Steaua Română“. In der am 1. November in Berlin stattgefundenen Aufsichtsratsitzung der „Steaua Romana“ wurde beschlossen, der Generalversammlung eine Dividende von 6 Prozent gegen 8 Prozent im Vorjahre für das mit Ende April beendigte Geschäftsjahr vorzuschlagen. Der Rückgang der Dividende kommt nicht überraschend. Es wurde bereits vor längerer Zeit von der Verwaltung darauf hingewiesen, dass die Einführung der Produkte der Gesellschaft sowie die grossen Investitionen in den Petroleumrevieren grössere Unkosten verursacht habe. Für das laufende Geschäftsjahr haben sich übrigens die Aussichten wieder gebessert. Der Bruttogewinn beträgt in dem mit 31. März beendeten Geschäftsjahr 5.263.979 (im Vorjahre 4.549.460) Lei, zu Abschreibungen werden 2.297.257 (gegen 1.972.156) Lei und für Reservestellungen 172.891 (gegen 78.308) Lei verwendet. 1.602.000 Lei wurden auf das Spezialreservekonto aus dem bei der Begebung von Aktien und Obligationen erzielten Agio überwiesen.

Petroleumkonzessionen. Fran-Tudora Nicolae hat an Jean Th. Florescu zwei Petroleumparzellen in Chiojdeanca, Distrikt Prahova, konzessioniert und verpachtet; die Zeitdauer der Konzession beträgt 20 Jahre und der Preis eine jährliche Redevenz von 200 Vavra Rohöl für jeden Brunnen.

Zu denselben Bedingungen hat auch das Ehepaar Alde und Nicolae Constantin Herrn Florescu ein Terrain in der Ausdehnung von 4 Pogons, in Apostolache gelegen, konzessioniert.

Ion M. Dicu aus Chiojdeanca konzessioniert demselben ein Terrain von etwa 2 Pogons.

Dim. Cerkez hat an Z. N. Chrissoveloni 2 fünfstel der Petroleumterrains, die es in Surani, Distrikt Prahova, besitzt, um den Preis von 10000 Lei zessioniert.

C. Gheorghiu hat an G. Malesoi drei Petroleumkonzessionsverträge über einige Terrains im Distrikt Prahova um den Preis von 11000 Lei, wie auch 5 andere Verträge um den Preis von 25.000 Lei zessioniert.

Ehrendiplom u. goldene Medaille Bukarest 1903.

„STELLA“

Erste Seifenfabrik mit Dampftrieb Bukarest

empfehlen ihre völlig geruchlosen sehr fetthaltigen **Wäscheseifen**, alle Sorten, **Toiletteseifen** von den billigsten bis zu den feinsten, als **Cocoseifen**, **Glycerinseifen**, feinste **pillirte Seifen** und alle Sorten **medizinische Seifen**, Eau de Cologne, Extraits etc.

Stearinkerzen weiß und färbig von vorzüglicher Qualität.

Unsere Fabrikate sind außer bei Herren D. & S. Müller, Calea Victoriei No. 55 auch in allen größeren Colonialwarengeschäften, Droguerien und Manufakturwarengeschäften erhältlich.

Ehrendiplom u. goldene Medaille Bukarest 1903.

Gute Chronik

In dem englischen Königsschloß Sandringham besteht die eigenümliche Sitte, daß jeder Gast, sobald er dort ankommt, gewogen wird. Das Gewicht wird dann in einem Buch eingetragen, und wenn der Besuch zu Ende ist, wird die Prozedur noch einmal wiederholt und auch diese Zahl wird eingetragen, während der Gewogene selbst durch seine Unterschrift bestätigen muß, daß sich Alles damit richtig verhält. Da die Sitte dort schon seit vollen vierzig Jahren mit der größten Pünktlichkeit und Genauigkeit eingehalten wird, ist das Buch schon ziemlich ansehnlich geworden, und unter den vielen Unterschriften, die dieses enthält, befinden sich eine Menge berühmter Namen. Einer der am häufigsten wiederkehrenden ist Hartington und Devonshire, der frühere und der gegenwärtige Name des Herzogs von Devonshire, der bekanntlich stets einer der intimen Freunde des Königs gewesen ist. Von großen Namen aus vergangenen Zeiten müßten die folgenden genannt sein: Randolph Spencer, Churchill, Gladstone, Beaconsfield, Alington, James Macenzie u. s. w. Lord Salisbury hat einmal, wie seine eigene Unterschrift bestätigt, beinahe 250 Pfund gewogen. Kaiser Wilhelm's Unterschrift stammt aus dem Jahre 1902.

Bernhard Shaw's neues Stück. Die Premiere von Shaw's neuem Stück „Cäsar und Cleopatra“ im Newmsterdam Theatre zu Newyork entging mit knapper Not einer Katastrophe. Das einzige bühnenmäßig registrierte Exemplar des Stückes war im Besitze eines Angestellten, als dieser in einem plötzlichen Anfall von Wahnsinn einen Selbstmord beging. Die Polizei beschlagnahmte die Leiche und weigerte sich, das Regiebuch auszuliefern, schließlich wurde gefastet, eine schleunige Abschrift zu machen. Man mußte den Vorhang mit Verspätung aufziehen, weil die Abschrift noch nicht fertig war. Die Newyorker Morgenblätter bezeichnen das Stück als eine künstlerische Mißgeburt.

Eine Elefantenfarm in Texas. Bei Valentine in Texas ist eine ausgedehnte Elefantenfarm eingerichtet worden, in der man den Versuch machen will, die in Asien und Afrika heimischen Dickhäuter auch in den Vereinigten Staaten anzusiedeln. Es ist dies das dritte Experiment, das man mit Verpflanzung fremder wilder

Die 13 1/2 Millionen-Anleihe der Stadt Jassy. Wie wir erfahren, hat die Jassyer Primarie, welche bekanntlich eine Anleihe von 13 1/2 Millionen Lei durch das hiesige Bankhaus Marmorosch Blank et Comp. für die Wasserversorgung und Kanalisierung dieser Stadt gemacht hat, beim Ministerium des Innern interveniert, damit dieses einer Abänderung des mit obigem Bankhause abgeschlossenen Vertrages zustimme. Es sollen nämlich nur Obligationen von 500 Lei, anstatt, wie früher bestimmt vor, auch solche von 1000 und 5000 Lei emittiert werden, und zwar es auch den weniger bemittelten Klassen zu ermöglichen, solche Obligationen anzukaufen.

Die Dividenden der „Deutschen Bank“ und der „Disconto-Gesellschaft“. Die diesjährige Dividende der Deutschen Bank wird auf 12 Prozent, die der Discontogesellschaft auf 9 Prozent, wie im Vorjahre, geschätzt. Eine weitere Kapitalserhöhung der Deutschen Bank liegt für die nächst absehbare Zeit nicht in der Absicht der Verwaltung, bei der Discontogesellschaft wird eine weitere Kapitalserhöhung wohl zu gelegener Zeit in Vorschlag gebracht werden. Man scheint aber mit einem solchen Vorgehen warten zu wollen, bis sich die allgemeinen Verhältnisse gebessert haben.

Die Heizmaterialnot in Russland. Die Konferenz für die Heizmaterialnot unter dem Vorsitz des Handelsministers gelangte zu dem Beschluss, dass die Naphtha- und Steinkohlenindustrie bei normalem Arbeitsgang die Nachfrage nach Heizmaterial befriedigen könne. Die herrschende Krisis sei die Folge ungenügender Leistungen der Eisenbahnen. Die Konferenz regte die zeitweise Heranziehung ausländischer Dampfer zur Beförderung von Heizmaterial aus den Schwarzmeer- nach den baltischen Häfen an.

Ausbruch der Rinderpest in der Türkei. Nach in Konstantinopel eingelaufenen Nachrichten ist in der Gemeinde Yumurtalik in Dschebeli-Bereket die Rinderpest ausgebrochen. Im Verlaufe von wenigen Tagen sind über 50 Stück Rinder gefallen. Zur Unterdrückung der Seuche wurde ein tierärztlicher Inspektor in die bedrohte Gegend entsendet. — Unsere Regierung würde gut tun, der Sache ihr ganzes Augenmerk zu schenken.

Insolvenzen und Fallimente. O. D. Alpern beantragt die Falliterklärung des I. Wolf, Calea Victoriei 162. — Die Verhandlung für die Falliterklärung des N. T. Negulescu wurde auf den 27. Oktober a. St. verschoben. — Desgleichen jene des M. I. Margulius. — Am 23. September hat das Tribunal Neamtzu die Falliterklärung der Kaufleute Lupu Strul und David Strul, am 29. September jene des D. G. Despinachi und am 30. September jene des P. Velicescu, Roschiori-de-Vede, ausgesprochen.

Neue Firmen. Tribunal Ilfov, Bukarest. Solomon Maier, Manufaktur, Galanterie- und Kurzwaren in en detail „La Sperantza“ Calaraschilor 125. — S. Leon, Cartonagefabrik „Merour“, Popa Nan 85. — Eugen Schor, fotogr. Atelier „Emblema Rembrand“, Victoriei 144. — I. Dumitrescu Militari, Gemeinde Militari, Kerzenfabrik aus reinem Wachs mit der Filiale in Bukarest „La trei Stele“, Halelor 32. — Romaschcanu, Herrensneider, Academiei 3. — Philipp Weiss, Schuhwaren „La vaporul România“ Carol 68.

Südrussischer Getreidemarkt. (Original-Bericht des „Buk. Tagblatt“). Aus Odessa wird uns unterm 1. November geschrieben:

Seit Wochen schon ist das Geschäft mit Deutschland durch den niedrigen Wasserstand des Rheins und die infolge dessen auf das Dreifache gestiegenen Rheinfrachten so gut wie unterbunden, da gerade der Rhein unser allerwichtigstes Absatzgebiet ist. Dazu kommt der Ausstand der Binnenschiffer auf der Elbe, der auch das Geschäft mit dem Hinterlande von Hamburg sehr erschwert. Da ferner auch die in England erzielbaren Preise keine Rechnung lassen, so liegt das Ausfuhrgeschäft hier zur Zeit ganz darnieder, und sowohl für Roggen wie für Weizen ist die Stimmung von Tag zu Tag flauer geworden. Nur Gerste vermochte sich trotz der ebenfalls flauerer Haltung der Verbrauchsmärkte in Preise zu behaupten, da Zufuhren und Bestände gering sind, während der Bedarf der Ablader behufs Erfüllung früherer Verpflichtungen noch immer stark ist.

Verkäufe und Preise der Woche: 323.000 Pud Winterweizen 81—94 Kop. 3.000 Pud Winterweizen (brandiger) —89 „ 10.000 Pud Winterweizen mit Roggen —83 1/2 „ 201.000 Pud Ulka 74—80 1/2 „ 14.000 Pud Szurschik 79 „ 83.000 Pud Roggen 68 1/4—71 „ 36.500 Pud Gerste 64 1/2—67 „ 3.000 Pud Mais-Cinquantane 70 „

673.500 Pud gegen 520.000 Pud in der Vorwoche. Preise verstehen sich in Kopeken per Pud frei hier. 1 Pud = 16 3/8 Kilogr. Rbl. 46.32 1/2 = 100 Mark.

Die Frachten waren nachstehende: London, Hull, Antwerpen und Rotterdam 10/—, Hamburg 10/6, Marseille Frs. 10.50, Genua Frs. 9.— Die Wintersaaten in Südrussland, so weit der Anbau bei der herrschenden Trockenheit stattfinden konnte, sind gut aufgegangen. Hier im Südwesten ist erst jetzt genügend Regen und Schnee (welch letzterer sofort zergang) niedergegangen, um den Anbau zu ermöglichen, freilich ist die Jahreszeit schon sehr weit vorgerückt und es wird wenig Wintergetreide mehr ausgesät werden können.

Offizielle Börsenkurse.

Table with columns for exchange rates and prices. Includes entries for London, Wechsel de Paris, Banque de Roumain, Escompte-Bank, Frankfurt a. M., Rumän. Rente, and Neue rum. Anleihe.

Table of exchange rates for various locations including Napoleon, Oesterr. Silberrente, Kreditanstalt, and others.

Table of exchange rates for various locations including Banque de Paris et de Pays Bas, Ottoman-Bank, and others.

Table of exchange rates for various locations including LONDON, BERLIN, WIEN, and BELGIEN.

Table of exchange rates for various locations including LONDON, BERLIN, WIEN, and BELGIEN.

Table of grain prices (Getreide-Curse) for various locations including Weizen, Mais, Hafer, and others.

Table of grain prices (Getreide-Curse) for various locations including Weizen, Mais, Hafer, and others.

Table of water levels (Wasserstand der Donau) for various locations including Passau, Wien, and others.

Table of water levels (Wasserstand der Donau) for various locations including Passau, Wien, and others.

Advertisement for Aktien-Gesellschaft für Holzgewinnung u. Dampfsägenbetrieb, including details about shares and company information.

Advertisement for Deutsche Liedertafel, featuring a coat of arms and the text 'Gegründet 1852. Durch's Lied zur That.'

Advertisement for 6 Vorträge (6 Lectures) on November 22, 1906, featuring G. Fritschler and a program of readings and music.

Advertisement for Die Oper im XIX. Jahrhundert (The Opera in the 19th Century) on February 7, 1907, featuring Hermann Kirchner.

Advertisement for Die Oper im XIX. Jahrhundert (The Opera in the 19th Century) on February 28, 1907, featuring Robert Schumann.

Advertisement for Die neuesten Ergebnisse der elektr. Forschung (The latest results of electrical research) on March 28, 1907, featuring Herr H. Wempe.

Advertisement for Die Entwicklung des Menschen und der Menschheit (The development of man and humanity) on April 1, 1907, featuring Herr H. Wempe.

Advertisement for Deutsche Liedertafel, featuring a coat of arms and the text 'Gegründet 1852. Durch's Lied zur That.'

Advertisement for Jubiläums-Preisegelschieben (Anniversary Prize Shooting) on November 8-11, 1906, featuring details about the event and prizes.

Die Erste Wechselstube, Zur Börse Isac M. Levy S-ri

Table with columns for 'Effekten-Curse', 'Kauf', and 'Verkauf'. Lists various securities like 'amortisable Rente von 1903' and 'Communal-Anleihe 1906'.

Table with columns for 'Aktien-Curse', 'Kauf', and 'Verkauf'. Lists stocks like 'Banque National 3430' and 'Soc. Dacia-Rom'.

Wechselstube M. FINKELS Bucarest, 8 - Str. Lipscaul - 8

Table with columns for 'Kauf', 'Verkauf', 'Geld', and 'Baars'. Lists various exchange rates and financial instruments.

Dr. Davidovicz von der Wiener med. Facultät Frauen- und Kinderarzt. Gewesener Schüler der Prof. KAPOSI und NEUMANN für Haut- und Geschlechtsleiden...

Gute Kartoffeln empfiehlt Julius Britz, Strada Luminei 9, Piaza Amzei.

Ein tüchtiger Civil- und Militär-Buschneider sucht Posten. Adresse an Herrn Alexander Wiltzinger, „Scoala Ciocanul“ Calea Dabesci 145.

Energischer Monteur für Eisenkonstruktionen und Blecharbeiten per sofort nach Campina gesucht. Bei tüchtigen Leistungen hoher Gehalt und dauernde Stellung.

Zu vermieten von Sft. Dumitru an, ein gut möbliertes, geräumiges, liches und sehr gesundes Zimmer mit Balcon, in der Nähe des Zentrums, neben der Tramwaylinie.

Der Medizin und Chirurgie Dr. L. Antonier von der Wiener und Berliner Fakultät. ZAHNARZT Extraktionen, Plomben aller Art und künstliche Gebisse, schmerzlos.

„STEAUA ROMANA“

Aktiengesellschaft für die Petroleum-Industrie.

Large financial table with columns for 'Aktivum' and 'Passivum'. Includes sub-headers 'Bilanz-Conto, abgeschlossen am 30. April 1906.' and lists various assets and liabilities.

Verifiziert und mit den Registern im Einklang gefunden. Genforen: C. Mănescu, Tudor P. Rădulescu, Jules Goldschmidt. Bukarest, 30. April 1906.

Buchhalter. Ein bilanzfähiger Buchhalter wird für eine Fabrik in Bukarest gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften unter Chiffre „Industrie“ an die Admin. des Blattes.

Reisender und Correspondent vielseitig branchenfundig, weterfahren, gründliche Landeskenntnisse, deutsch, französisch, englisch, italienisch, spanisch, portugiesisch und rumänisch in Wort und Schrift, Schreibmaschine, wünscht ähnliche Stellung.

Tüchtige Hauschneiderin wird für mehrere Tage ab 1. Dezember gesucht. Alea Vasiliu 10.

Circus Sidoli in der Arena. Montag, 5. November 1906 präzise 9 Uhr abend Große Vorstellung Fortsetzung der großen internationalen Ringkampf-Concurrenz für das Championat von Rumänien.



Schaben u. Motten tödtendes und verhütendes Pulver in Schachteln a Lei 2.60, a Lei 1.60 und a Lei 1.- Engros-Abnehmer erhalten bedeutenden Rabatt. Sämtliche vorstehende Fabrikate sind mit erforderlichen rumänischen und deutschen Gebrauchsanweisungen versehen.

Ein schön möbliertes Zimmer mit oder ohne Pension gesucht. Adr.: M. R., Hotel Union.

Junger Mann 21 Jahre alt, mit mehrjähriger Praxis, sucht hier in der Hauptstadt Posten als Correspondent der rumänischen und deutschen Sprache.

Advertisement for 'Flugaschen-Belästigung beseitigt' featuring an illustration of a factory and text: 'Zeitler Dampfessel-Fabrik & Apparate-Bau-Anstalt G-SCHUMANN Zeitz (Prov. Sachsen)'.

Auskünfte beim Vertreter Jacob Marcu Bukarest, Str. Stavreopolos 4.

Junger Mann Ausländer, im Anfertigen von Plänen geübt, sucht passende Stelle bei einem Architekt oder Ingenieur.

Dr. V. Opreescu Klinischer Arzt am Colța-Spitale. Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten.

Large advertisement for insect powder: 'Wanzen, Schwaben, Russen, Motten, Flöhe, Fliegen, Ameisen und Pflanzeninsekten werden garantiert sicher vertilgt durch mein alle Insekten tödtendes Pulver'. Includes an illustration of a woman and text about 'B. Reisz' and 'General-Vertreter für Rumänien: Bernhard Sachter'.

Fast

EIN DRITTEL

ihres

GEWÖHNLICHEN PREISES.

Nachdem wir unser Ziel erreicht haben, das Publikum von der Ueberlegenheit der

KORA-DIAMANTEN

den anderen Imitationen gegenüber zu überzeugen, werden sie fortan durch die Agenten Karatweise verkauft werden. Wunderbare, glänzende Steine auf kunstvolle Juvelen gefasst.

Sämmtliche Artikel

welche früher mit

8-10-12 lei

werden jetzt und so lange der Vorrat reicht, mit

5 LEI

sammt Fassung verkauft.

KORA OF NEW-YORK

Calea Victoriei, No. 60, Bukarest.